18. Jahrgang
Nr. 826

11. Jan. 1935
7. Tewes 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20. Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Züric

Das Rassenschicksal der Juden.

Ergebnisse der anthropologischen Forschung.

Von Dr. S. Czortkower, vom Anthropologischen Institut der Universität Lemberg.

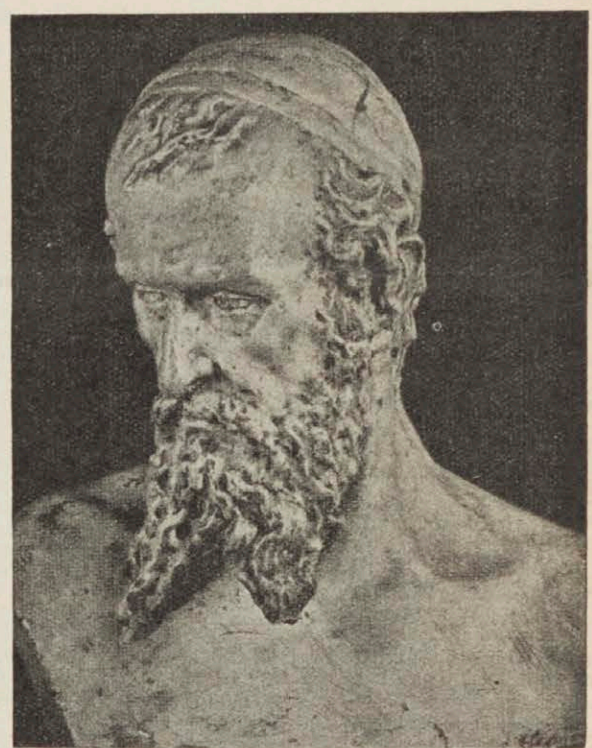
Für den Anthropologen bilden die Juden eine der interessantesten ethnischen Gruppen, die ihre Existenz von den entlegensten Zeiten bis zur Gegenwart bewahrt haben. Das jüdische Volk, dessen Geschichte über 3000 Jahre alt ist, darunter beinahe zwei Jahrtausende in der Zerstreuung, konnte über geschichtliche Kataklysmen hinweg, ohne irgend eine staatliche Bindung und ohne durch eine dem ganzen Volke gemeinsame Sprache verbunden zu sein, seine kulturell-ethnische Eigenheit bewahren.

Die Juden haben zwar ihre ursprüngliche Rassenstruktur nicht behalten können, besitzen aber noch jetzt eine Reihe Rassenmerkmale, welche von der nichtjüdischen Bevölkerung abstechen und zusammengefaßt die sog. «facies iudaica» darstellen. Diese Merkmale können wir nicht nur unter der gegenwärtigen Judengeneration beobachten, sondern auch auf altägyptischen und assyrischen Denkmälern.

Wenn wir z. B. eine Bildergalerie besichtigen, die Juden von der ältesten Epoche bis zur Gegenwart darstellt, kommen wir zu der Ueberzeugung von der Stabilität dieser Merkmale. Den Rassencharakter ändern weder der äußere Habitus noch die jeder Zeitepoche angepaßten Sitten, auch nicht die Umgangssprache und schließlich auch nicht die von verschiedenen Völkern, unter denen sie zerstreut lebten, übernommenen Lebensgewohnheiten. Diese rein äußeren Merkmale können nicht im geringsten von biologischen Regeln abhängige Rassenmerkmale beeinflussen. Wenn wir aber zur Feststellung gelangen, daß unter den Juden Rassenmerkmale vorkommen, die den sie umgebenden Völkern eigen sind, so ist dieser Umstand ausschließlich Infiltrationsprozessen zuzuschreiben. Sogar vom Standpunkte aus, daß bei den jüdischen Gruppen keine Beimischung fremden Blutes stattfand., hätten wir auch kein Recht, zu behaupten, daß die Juden eine einheitliche Rassenformation bilden. Wie jede andere Population, so bildet auch die jüdische einen Komplex mehrerer in verschiedenen Quantitäten vertretener Rassenelemente.

Untersuchen wir jetzt, wie sich die Rassenstruktur der Juden während ihrer staatlichen Selbständigkeit und während ihrer Zerstreuung gestaltet hat.

Auf die Heterogenie der Rassenkomponenten der Juden im Altertum hat als erster Luschan (1892) die Aufmerksamkeit gelenkt. Er unterscheidet drei Komponenten: das hellhaarige Element, das semitische und das dunkle kurzköpfige. Das erste Element führt Luschan auf die Amoriter zurück, das zweite schreibt er den Kanaanitern und das dritte den Hettitern zu. Die übrigen Komponenten sind auf spätere Einflüsse zurückzuführen. In seinen Ansichten neigt Luschan zur Tendenz, die Rolle der armenoiden Rasse als charakteristischen Komponenten der Juden der Gegenwart zu überschätzen, während er zwischen der orientalen (irrtümlich semitisch genannt) und der mediterranen Rasse nicht unterscheidet und spätere Beimischungen auf europäischem und kaukasischem Gebiete, die kurzköpfige lapponoide Rasse — ganz unterschätzt.


Antokolsky: Kopf eines Juden.

Die erwähnten Komponenten sowie die von Luschan unterstrichenen stimmen auch mit den Forschungsresultaten von Lempert-Bauer, Matiegka, Fischer, Stojanowski, Lipiec, Szpidbaum, Günther u. v. a. überein.

In welchen Mengen die erwähnten Elemente unter den Juden vor ihrer Zerstreuung vertreten waren, können wir auf Grund der prähistorischen Archäologie erschließen. In der neolithischen Epoche bewohnte Syrien und Palästina eine Bevölkerung mediterraner Rasse; ihre unmittelbaren Nachbarn waren Völker armenoider Rasse. Vom ethnischen Standpunkt aus kann man diese Bevölkerung nicht als semitisch betrachten. Die Semitisierung dieser Völker erfolgte erst in der frühhistorischen Epoche durch semitische Hirtenvölker, welche zu jener Zeit ihre erste große Expansion durchmachten. Die Wanderung der Semiten erfolgte in mehreren aufeinander fol-

genden Wellen und änderte nicht nur die sprachliche, sondern auch die anthropologische Struktur dieses Teiles Vorderasiens. Auf die Urbevölkerung sich aufschichtend und sie in sprachlicher Beziehung assimilierend, haben die Semiten eine Population gebildet, die ohne nennenswerte Aenderungen bis zur Diaspora andauerte. Ihre Rassenstruktur läßt sich in diesem Sinne darstellen, daß das zahlreichste Element der orientalische Typus bildete, diesem folgte der mediterrane und der armenoide — wahrscheinlich in gleicher Qualität.

Die nordische, übrigens sehr schwache Beimischung war auf dem Gebiete von Syrien und Palästina zweierlei Ursprunges. Teilweise konnte sie den Amoritern als Spur ihres Verkehrs mit nordischen Iraniern, teilweise den als nordischen Indoeuropäern geltenden Philistern zugerechnet werden. Einen weiteren Anteil an der nordischen Beimischung haben die Kimmerier und Skythen, von denen bekannt ist (J. Czekanowski), daß bei ihnen die nordische Komponente zahlreich vertreten war. In geringem Maßstabe trat dort der orientalische Mischling mit negroider Komponente auf — als Spur archaischer Verhältnisse.

Nach dem Verlust der staatlichen Unabhängigkeit erfolgten Massenwanderungen in zwei Richtungen. Ein Teil strömte durch Kleinasien und den Kaukasus gegen Südosten Europas, der zweite den Ufern des Mittelmeers entlang nach dem Westen. Dies führte mit der Zeit zur Bildung von zwei sprachlich und ethnisch getrennten Gruppen: 1. der Sefardim, deren Ursprung auf den Stamm Jehuda zurückgeführt wird, und 2. der Aschkenasim, die angeblich die Nachkommen des Stammes Benjamin bilden.

Die Sefardim-Gruppe bilden die Südjuden. Sie wohnten in den am Mittelmeer gelegenen Ländern. Nach dem Jahre 1492 emigrierten sie aus Spanien nach Afrika, England, Holland und den Balkanländern, wo sie sich heute «Spaniolen» nennen. Diese Gruppe befand sich somit auf Territorien, wo das mediterrane und orientale Rassenelement vorherrschte. Auslese und Kreuzungsprozesse verursachten eine Aenderung ihrer Rassenstruktur zugunsten der mediterranen und orientalen Elemente, bei gleichzeitiger quantitativer Verminderung der armenoiden und nordischen Komponenten.

Die «Aschkenasim-Gruppe» bilden die sog. Ostjuden. Sie verkörpern 9/10 des Gesamtjudentums, bewohnen hauptsächlich die Länder Mittel- und Osteuropas und sind teilweise vom Westen, zum Teile über die Krim und den Kaukasus hierher gelangt. Zu dieser Gruppe ist auch der Großteil der amerikanischen Juden und ein ansehnlicher Prozentsatz der westeuropäischen Juden zuzurechnen. Die Aschkenasim-Gruppe unterlag einer gründlichen anthropologischen Umformierung infolge der Kreuzungsprozesse mit der einheimischen Bevölkerung des Kaukasus und Osteuropas. Deshalb gelangten in die Rassenstruktur der Ostjuden in großen Mengen neue Elemente, die für Ost- und Mitteleuropa charakteristisch sind, und zwar die lapponoide Rasse und deren Mischformen, der subnordische und lapponoide Typus; in sehr ansehnlichem Maße das nordische Element und in geringfügiger Anzahl der alpine Typus.

Nach Prof. J. Czekanowski bilden den Kern der europäischen Bevölkerung vier Rassen (die nordische, mediterrane, lapponoide und armenoide) und deren sechs Mischformen (subnordische, nordwestliche, dinarische, alpine, sublapponoide und littorale), wobei bei den einzelnen Völkern diese Rassen bzw. die Mischformen in verschiedenen Quantitäten vorkommen. Diese Rassen sind auch unter den Juden vertreten, in Gesellschaft einer fünften Komponente, der orientalen Rasse. Bei Kreuzungsprozessen ergeben die für die europäischen Völker bezüglichen Elemente 10 Kombinationen, bei den Juden — in Berücksichtigung der orientalen Rasse 15 Kombinationen (5 Hauptrassen — und 10 Mischformen).

Der verschiedenartige Charakter der diversen jüdischen Gruppen ist von den wechselseitigen Beziehungen der fünf Rassen, speziell der orientalen Rasse, untereinander abhängig, die dem Ganzen ihren Habitus aufprägt und das ist der Grund der unterschiedlichen Formierung der Rassenstruktur der Juden ihrer Umgebung gegenüber.

Die Vertreter der ältesten Rassenstruktur sind heute: die Spaniolen, die Juden Mesopotamiens, Syriens und Persiens. Bei ihnen überwiegt die orientale Rasse (45,7%) bei einer starken Mischung mit der mediterranen Rasse (26,3%) und der armenoiden Rasse als ansehnliche Minoritäten (16,7%). Hingegen finden wir dort nur in kleiner Anzahl nordische (5,1%) und lapponoide (6,8%) Komponenten.

Eine ganz anders geartete Struktur weisen die Juden des Kaukasus und Armeniens auf. Dort herrscht die armenoide Rasse (60,3%) vor, an der zweiten Stelle die orientale Rasse (16,6%), dann die lapponoide Rasse (13,5%) und an letzter Stelle die mediterrane (9,6%). Die für Semiten als Rassenelement charakteristische orientale Rasse tritt bei den Juden Georgiens erst an die dritte Stelle (11,8%) zugunsten der lapponoiden Rasse, die den zweiten Platz (19,8%) behauptet hat. Dieses Element ist bei den kaukasischen Juden als spätere Beimischung als Spur der Einwirkung der einheimischen Völker zu werten. Allenfalls haben wir es hier mit einer mit dem Blute der Völker des Kaukasus und Armeniens durchtränkten Formation zu tun. Im Vergleiche zu den Spaniolen, bzw. den orientalischen Juden sind die kaukasischen und armenischen Juden mehr armenoid und weniger oriental, weisen überdies ansehnlichere Infiltration der lapponoiden, bei schwächerer Beimischung der mediterranen Rasse auf.

Die Juden Mitteleuropas stellen eine vom Rassenstandpunkt aus quantitativ beinahe ausgeglichene Formation dar. Von den beiden früher erwähnten Gruppen unterscheidet sich die stärkere Beimischung der nordischen (21,5%) und lapponoiden Rasse (23,8%), während die armenoide bei ihnen mit 20,3% und die mediterrane mit 18,4% hervortritt.

Die für die ursprüngliche Population charakteristische orientale Komponente ist bei den Juden Ost- und Mitteleuropas bloß mit dem verhältnismäßig niedrigsten Prozentsatze von 15,9% vertreten. Diese Erscheinung, die Verstärkung der nordischen und lapponoiden Elemente auf Kosten der ursprünglichen und speziell der orientalen Komponente gilt für alle Judengruppen in Ost- und Mitteleuropa.

Die bedeutende Beimischung des Blutes nordischer und lapponoider Rasse, die im Durchschnitte über 40% des Gesamtjudentums Ost und Mitteleuropas umfaßt, ist unzweifelhaft jüngeren Ursprungs. Sie ist der Einwirkung der autochthonen Bevölkerung in erster Reihe der Chasaren, Slaven und Finnen zuzuschreiben. In mancher Hinsicht sind hier auch die Germanen zu berücksichtigen, welche sich als westliche Welle mit den Ostjuden kreuzten, der Umgangssprache der Juden, dem sog. Jiddisch, den fränkischen Charakter aufdrückten.

Im Vergleich zu den Spaniolen bzw. den orientalischen Juden ist diese Population, wie wir sehen, stark mit dem Blute der einheimischen Bevölkerung Ost- und Mitteleuropas durchtränkt. Der proportionell hohe Prozentsatz der nordischen und lapponoiden Rasse sowie der niedrige Prozentsatz der orientalen Rasse unter dieser Population beweisen das.

Bei ihrem Erscheinen auf europäischem Gebiete haben die Juden gewiß einen orientalischen Populationstypus repräsentiert. Die Einschmelzung der ganz anders zusammengesetzten ansässigen Bevölkerung erfolgte im Wege teilweise der Kreuzungsprozesse mit den Völkern, mit denen sie in Berührung kamen, und großenteils des religiösen Proselytismus, der Judaisierung (z. B. Chasaren).

Diese Prozesse haben zunächst im frühen Mittelalter, teilweise aber bis ins späte Mittelalter stattgefunden. Nach der Isolierung der Juden von der Urbevölkerung bildeten sie eine geschlossene Population, auf deren Entwicklung spätere vereinzelte Beimischungen keinen Einfluß mehr ausüben konnten. Zu jener Zeit hat die jüdische Population bereits ebenso die uns bekannten Komponenten der altjüdischen Bevölkerung des Altertums wie auch die später auf europäischem und kaukasischem Gebiete eingesaugten Rassenelemente.

Aus einer Artikelserie der „Prager Presse" über die Rassen Zentraleuropas. Ergebnisse der anthropologischen Forschung (6. Januar 1935).

Es gibt keine „arische Rasse"

Eine Feststellung von Prof. Dr. Eugen Pittard, Genf.

In der Artikelserie «Die Rassen Zentraleuropas», die gegenwärtig in der «Prager Presse» erscheint, behandelt der Genfer Universitätsprofessor Dr. Eugen Pittard die rassische Struktur der Bevölkerung der Schweiz, wobei er zur Feststellung gelangt, daß es in der Schweiz ebensowenig wie in einem anderen Lande Europas eine reine Rasse gibt. Dabei kommt Prof. Pittard auch auf die aktuelle Frage der «arischen Rasse» zu sprechen und führt darüber folgendes aus:

«...Da mir die Bezeichnung «arisch» in die Feder geflossen ist, muß damit abgerechnet werden. Für die Anthropologen gibt es keine arische Rasse. Der Arier ist eine linguistische Konzeption, es ist ein fiktives Gebäude aus einer Zeit, da man auf Grund der gesprochenen Sprachen glaubte, daß die Menschheit irgendwo im Pamirgebiet entstanden sei und einen ihrer Hauptzweige gegen Indien und Westasien und dann von dort nach Europa ausgestreckt habe. Wir wären dann die Nachkommen solcher Auswanderer. In der Zeit der Entstehung des Arierglaubens beherrschte die Linguistik das Studium der Ursprünge der Menschheit. Man hielt sie für fähig, ernstliche Bindeglieder zwischen den einzelnen Menschengruppen herzustellen.

Heute erscheint uns vom anthropologischen Standpunkt aus eine solche Konzeption kindlich. Wie lange wird man den Satz wiederholen müssen: Die Sprache ist eine soziale Tatsache, die Rasse ist eine zoologische Tatsache? Die Schicksale, die die Generationen einer bestimmten Rasse treffen, können ihre Sprache verändern, sie werden aber ihre zoologischen Merkmale nicht modifizieren. Es würde leicht sein, Bevölkerungen aufzuzeigen, die dank politischer und sozialer Ereignisse im Lauf der Jahrhunderte mehrere Male sowohl die Sprache als auch den Namen gewechselt haben, ohne darum die Kennzeichen ihrer Rasse variiert zu haben.»

Die ur-arische indische Kultur kennt keinen Antisemitismus

Bombay. — Der Präsident des Obersten Gerichtshofes in Bombay, Indarnayaren Brymohantall, der soeben eine europäische Studienreise absolvierte, äußerte sich zur Judenfrage wie folgt: «Juden gibt es in Indien, eine Judenfrage existiert indessen nicht. In einem Reiche mit vieltausendjähriger Kultur, dessen Gelehrte philosophische Werke verfaßten, als in Europa noch die Nomadenstämme in Zelten hausten, kann es keinen Antisemitismus geben. Diese Bewegung ist eine Ausgeburt Europas, wir Inder kennen sie nicht. Die indischen Juden, deren Voreltern noch in historischen Zeiten zu uns gelangten, sind mit der Nation verschmolzen. Viele Juden nehmen an den nationalen indischen Bewegungen teil und es ist kein Geheimnis, daß auch in der engsten Umgebung Gandhis jüdische Inder wichtige Rollen spielen. Der indische Jude ist religiös und hält an den Gesetzen seiner Väter fest. In Bombay sind die Synagogen an den jüdischen Feiertagen, aber auch am Sabbath bis zum letzten Platz gefüllt.»

Tschechoslowakische Post befördert keine Karten mit Hakenkreuz und «Heil Hitler!».

Prag. Das Postministerium hat seinen Erlaß vom 6. Februar v. J. über die Ausschließung von Sendungen mit gedruckten Hakenkreuzen von der Postbeförderung nunmehr infolge der Entscheidung des Innenministeriums durch einen neuen Erlaß ergänzt, wonach Ansichtskarten und andere offene Sendungen mit Drucksachen, auf denen der Gruß «Heil Hitler!» angebracht ist, vom Verkehr ausgeschlossen sind, auch wenn dieser Gruß nicht aufgedruckt ist, also auch dann, wenn er mitten im Text handschriftlich geschrieben wird.

Zionistenkongreß 1935.

Jerusalem. Der politische Leiter der Zionistischen Exekutive, David ben Gurion, erklärte in einem Interview, daß der 19. Zionistenkongreß zeitgerecht für den Sommer 1935 einberufen werden wird. (Palcor)

Der neue Oberrabbiner von Holland.

Amsterdam. Auf der Versammlung der holländischen Oberrabbiner wurde als Nachfolger des verstorbenen Amsterdamer Oberrabbiners A. S. Onderwijzer der Oberrabbiner von Arnhem J. Vredenburg zum Vorsitzenden des Rats der holländischen Oberrabbiner gewählt.

Die holländische jüdische Flüchtlingshilfe.

Amsterdam. Das Komitee für Spezielle Jüdische Interessen Hollands teilt mit, daß es von März 1933 bis Oktober 1934 für jüdische Hilfszwecke 749 812 holl Gulden, davon allein für Flüchtlingshilfe rund 617.000 holl. Gulden, ausgegeben hat. Dazu steuerten Holland 340 000, Amerika 160 000, England 47.000, andere Länder 5000 holl. Gulden bei. Aus Sammlungen und Lotterien sind 75.000 holl. Gulden eingegangen.

Die Hilfe der amerikanischen für die europäischen Juden.

New York. — Auf der amerikanisch-jüdischen Wohlfahrts-Convention teilte Felix M. Warburg mit, daß die amerikanisch-jüdischen Wohlfahrtsorganisationen in den letzten zwei Jahren 25 Millionen Dollars verausgabt haben. Dr. Bernhard Kahn teilte mit, daß in Frankreich noch 12.000 jüd. Flüchtlinge leben.

Staatliche Beihilfe an jüd. Wohlfahrts-Einrichtungen.

Im offiziellen Organ der griechischen Regierung wird ein Dekret veröffentlicht, durch das der Anspruch der jüdischen Wohlfahrts-Einrichtungen auf staatliche Beihilfen aus dem Budget des Ministeriums für soziale Wohlfahrt

Exminister Paul Reynaud über Edmond de Rothschild.

Paris. W. An der Erinnerungsfeier des K.K.L. für Baron Edmond de Rothschild hielt der frühere Kolonialminister Paul Reynaud eine besonders bemerkenswerte Ansprache, in der er seine Erinnerungen an den Baron anläßlich der großen französischen Kolonialausstellung und des dort mit Hilfe des Baron de Rothschild ebenfalls gezeigten «Palästina-Pavillons» gab. Der bedeutende Redner fand hinreißende Formulierungen für seine Bewunderung und große Achtung vor dem Werke der Zionistischen Jugend in Palästina und der Diaspora. «Ihr seid hier erschienen, um das Gedächtnis des Barons zu ehren. Er war auf dem Leidensweg des jüdischen Volkes der große Bahnbrecher und Verwirklicher, der es erlaubte, das reale Ziel zu erreichen. Seines Werks und seiner Persönlichkeit dürft Ihr stolz sein. Und heute bin ich gekommen, Euch dies zu erklären, indem ich Eure Leiden und Eure wunderbaren Leistungen in Palästina sehe: ehrfurchtsvoll neige ich mich vor der großen menschlichen Gemeinschaft, die man das jüdische Volk nennt.» Nicht enden wollender Beifall lohnte diese Worte des hervorragenden Redners und Staatsmanns.

Zur Lage der Juden in der Saar.

Am 13. Januar 1935 fällt im Saargebiet die Entscheidung über die zukünftige staatsrechtliche Eingliederung seiner Bevölkerung. Da von dieser Entscheidung auch die Lage der Juden an der Saar unmittelbar tangiert wird, geben wir im folgenden einem guten Kenner der dortigen Verhältnisse das Wort. Die Redaktion.

Im Saarland, dem dichtest bevölkerten Gebiet Europas — auf einem kleinen Raum von nur 1912,07 qkm leben laut Bevölkerungszählung vom 1. 1. 1933 823 444 Menschen, d. h. 431 Menschen auf 1 qkm — gibt es genau 4 638 Juden, rund 0,6% der Gesamtbevölkerung. Von ihnen entfallen allein 2 083 und damit 1,58% aller Einwohner auf das Handels- und Industriezentrum Saarbrücken, während in den mehr ländlichen Kreisen Ottweiler, Merzig, Saarlouis, in denen zu Beginn ihrer Ansiedlung in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts die Mehrzahl der Juden lebte, ein dauernder Rückgang der jüdischen Bevölkerung stattfindet. (Wozu übrigens zu bemerken ist, daß diese Landflucht keineswegs eine Sondererscheinung der Juden darstellt, vielmehr in der allgemeinen deutschen Entwicklung begründet ist. Noch 1871 lebten ⅔ der Reichsbevölkerung auf dem Lande und nur ⅓ in den Städten. Die letzte Volkszählung 1933 enthüllt jedoch die völlige Umkehrung dieses Verhältnisses.)

Diese 4 638 Juden haben in den letzten Monaten keinen leichten Stand gehabt. Abgesehen davon, daß der eine oder andere durch die Ereignisse im Reich in irgend einer Weise mitbetroffen wurde, sei es, daß er sich plötzlich verarmter Verwandten annehmen, sei es, daß er sein Scherflein für die Unterstützung der jüdischen Emigranten beisteuern mußte, die das Saargebiet meist als Durchgangsstation für Frankreich emigrierten — hat die Umwälzung im Reich auch im Saargebiet

Balkanländern, wo sie sich heute [illegible] Gruppe befand sich somit auf Territorien, wo das mediterrane und orientale Rassenelement vorherrschte. Auslese und Kreuzungsprozesse verursachten eine Aenderung ihrer Rassenstruktur zugunsten der mediterranen und orientalen Elemente, bei gleichzeitiger quantitativer Verminderung der armenoiden und nordischen Komponenten.

Die «Aschkenasim-Gruppe» bilden die sog. Ostjuden. Sie verkörpern 9/10 des Gesamtjudentums, bewohnen hauptsächlich die Länder Mittel- und Osteuropas und sind teilweise vom Westen, zum Teile über die Krim und den Kaukasus hierher gelangt. Zu dieser Gruppe ist auch der Großteil der amerikanischen Juden und ein ansehnlicher Prozentsatz der westeuropäischen Juden zuzurechnen. Die Aschkenasim-Gruppe unterlag einer gründlichen anthropologischen Umformierung infolge der Kreuzungsprozesse mit der einheimischen Bevölkerung des Kaukasus und Osteuropas. Deshalb gelangten in die Rassenstruktur der Ostjuden in großen Mengen neue Elemente, die für Ost- und Mitteleuropa charakteristisch sind, und zwar die lapponoide Rasse und deren Mischformen, der subnordische und lapponoide Typus; in sehr ansehnlichem Maße das nordische Element und in geringfügiger Anzahl der alpine Typus.

Nach Prof. J. Czekanowski bilden den Kern der europäischen Bevölkerung vier Rassen (die nordische, mediterrane, lapponoide und armenoide) und deren sechs Mischformen (subnordische, nordwestliche, dinarische, alpine, sublapponoide und littorale), wobei bei den einzelnen Völkern diese Rassen bzw. die Mischformen in verschiedenen Quantitäten vorkommen. Diese Rassen sind auch unter den Juden vertreten, in Gesellschaft einer fünften Komponente, der orientalen Rasse. Bei Kreuzungsprozessen ergeben die für die europäischen Völker bezüglichen Elemente 10 Kombinationen, bei den Juden — in Berücksichtigung der orientalen Rasse 15 Kombinationen (5 Hauptrassen — und 10 Mischformen).

ferner dazu sagen, daß zum Winterhilfswerk in Deutschland die Juden stets herangezogen, an der Saar aber bereits im Jahre 1933 ignoriert wurden und erst auf die ausdrückliche, in der katholischen «Landes-Zeitung» begründete Bitte eines Prälaten hin wohl Gelder geben durften, bei der Unterstützung aber unberücksichtigt blieben. Von den 47 vom jüdischen Gemeindebund genannten hilfsbedürftigen jüdischen Familien hat kaum eine einzige eine Unterstützung erhalten.

Die Lage der Juden an der Saar ist außerordentlich ernst. Das alarmierendste aber ist, daß die Instanz, die die Macht und wohl auch die Aufgabe hätte, hier mildernd einzuwirken, der Völkerbund, bisher kaum irgend etwas Nennenswertes für die saarländischen Juden unternommen hat. Wenn die Genfer Beschlüsse der ersten Dezembertage des vergangenen Jahres das letzte Wort in der Saarfrage sein sollten, so ergäbe sich, daß — für den Fall der Rückgliederung des Saargebietes zum Deutschen Reich — die vom Völkerbund bisher stets vertretene staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden hier schon nach einem Jahre, das als Uebergangszeit vorgesehen ist, fortfiele, die Juden also faktisch — kraft Völkerbundsbeschlusses — nur das Recht hätten, ihre Geschäfte und sonstigen Angelegenheiten in Ruhe zu ordnen und dann entweder als «Nichtarier» einer Ausnahmegesetzgebung anheimzufallen oder auszuwandern.

Dr. D.

Um die Zukunft der Juden im Saargebiet.

Der frühere Senator und Deputierte in Rumänien und Herausgeber der «Ostjüdischen Zeitung» in Czernowitz, Dr. Mayer-Ebner, veröffentlicht in mehreren europäischen Zeitungen einen Aufsatz «Silistria und Saargebiet», in dem u. a. ausgeführt wird:

„Jetzt gibt es einen Völkerbund und früher gab es ein europäisches Gewissen. Gegenwärtig beherrscht das Saarproblem die öffentliche Meinung der Welt. Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß die am 13. Januar 1935 stattfindende Volksabstimmung eine Mehrheit zugunsten Deutschlands ergeben könnte, und daß der Völkerbund das Saargebiet dem Deutschen Reiche angliedern wird. Er ist aber Herr seiner Entschlüsse und kann die Bedingungen festsetzen. Insbesondere kann er Sicherungen für die politischen, ethnischen und konfessionellen Minderheiten, die sich vom Hitler-Regime bedroht fühlen, vorschreiben.

Dr. Ebner weist darauf hin, wie schlecht der Völkerbund die Rechte und Interessen dieser Minderheiten gewahrt hat, indem er ihnen bloß Schutzfrist für ein Jahr gewährt hat. Nach einem Jahr werden die Saar-Juden «die volle Gleichberechtigung mit den Juden in — Deutschland erhalten. Sie werden verlassen sein von Gott und den Menschen, und die in der Liga der Nationen vereinigten Staaten werden sagen, daß sie sich in die inneren Verhältnisse eines fremden Staates nicht einmengen dürfen.» Dr. Ebner weist demgegenüber darauf hin, daß es vor dem Kriege anders war. Da gab es noch ein europäisches Gewissen. Auf dem Friedenskongreß in Berlin hat man auch der Juden gedacht, als man dem Rumänien von damals aus

Anlaß seiner Befreiung von der Türkenherrschaft die Pflicht auferlegte, seine Juden zu emanzipieren. Nach dem Pogrom von Kischinew haben die großen Staatskanzleien von Europa und Amerika sich nicht gescheut, bei der Regierung des Zaren Alexander III. Vorstellungen zu erheben, obwohl die Sorge für die Ruhe und Ordnung in einem Lande doch wirklich nur eine interne Angelegenheit jedes Staates ist.

Aber das klassische Beispiel ist der Fall von Silistria, welches nach dem Balkan-Krieg von Bulgarien an Rumänien fiel. Das damalige europäische Gewissen hat es nicht über sich gebracht, ruhig hinzunehmen, daß die Juden, die unter bulgarischer Herrschaft vollberechtigte Staatsbürger waren, bei der Vereinigung des abgetretenen Gebietes mit Rumänien ihr Bürgerrecht verlieren, indem sie die — Gleichberechtigung mit den rumänischen Juden erlangen. (Rumänien hatte nämlich die Forderung des Berliner Kongresses, den Juden Gleichberechtigung zu gewähren, damals noch nicht erfüllt gehabt.) Rumänien hat die ihm von Europa auferlegte Bedingung, das Bürgerrecht der Juden von Silistria und Umgebung zu respektieren, erfüllt, und es ereignete sich der in der Weltgeschichte so ziemlich vereinzelte Fall, daß ein siegender Staat die Einwohner des ihm abgetretenen Gebietes des besiegten Staates besser behandelt als die Bewohner des eigenen Landes.

Silistria und Saargebiet! Die Parallele ist augenscheinlich. Warum soll im Saargebiet nicht möglich sein, was schon vor langem in Silistria geschichtliche Tatsache geworden ist? Warum soll der offizielle Völkerbund nicht das gleiche fordern und erreichen, was 1913 das nichtorganisierte europäische Gewissen gefordert und erreicht hat? Warum sollen die im Augenblick noch freien jüdischen Bürger im Falle einer Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland ihre Heimat verlassen müssen, wenn sie die Schmach der ihnen drohenden Diffamierung nicht über sich ergehen lassen wollen? Warum soll der Bund der Völker die Scheu haben, ein Machtwort zu sprechen, welches ihm nach dem Vertrag von Versailles zusteht? Heute darf sich mittelalterlicher Barbarismus im Herzen von Europa etablieren. Die Majestät des Völkerbundes hüllt sich in ihre Toga, um nicht zu sehen, was noch vor kaum einem Menschenalter die Welt mit Schrecken und Empörung erfüllt hätte.

Nur noch 500.000 Juden in Deutschland.

Berlin. In Auswertung der 1933 durchgeführten Zählung der Reichsbevölkerung wird jetzt eine Zusammenstellung über die Religionsgliederung des deutschen Volkes durch Veröffentlichung des Rassepolitischen Amtes der NSDAP bekannt. Es wird darauf hingewiesen, daß im Jahre 1925 in Deutschland noch 564 379 Angehörige der jüdischen Konfession gezählt worden sind, was damals 0.9% des Gesamtvolkes ausmachte. 1933 betrug diese Zahl noch 499 682 oder 0.77%. Es ist also ein Rückgang der Angehörigen der jüdischen Konfession in Deutschland um 64 697 oder 11.5% festzustellen. Seit dem Stichtag des 16. Juni 1933 dürfte die Zahl der Juden in Deutschland weiterhin abgenommen haben, weil die Auswanderung anhält und die Fruchtbarkeit der jüdischen Ehen besonders gering gewesen sei. Im einzelnen entfallen allein auf Berlin gegenwärtig rund 160.500 Juden.

Die jüdischen Aerzte in Deutschland.

Berlin. Ueber die Zahl der jüdischen Aerzte, insbesondere der Kassenärzte, werden Angaben von den zuständigen Stellen im «Deutschen Aerzteblatt» veröffentlicht. Danach gab es bei Beginn der nationalen Revolution in Deutschland 6488 jüdische Aerzte. Bei einem Gesamtbestand von 50.000 Aerzten machte der jüdische Anteil 13% aus. Berlin hatte 3000 jüdische Aerzte. Im Laufe des Jahres 1933 verringerte sich die Zahl der Nichtarier durch Auswanderung um 578. Die Zahl der emigrierten Aerzte beträgt somit noch nicht 10%. Von der Teilnahme an der Kassenpraxis sind 1667 nichtarische Aerzte ausgeschlossen worden, von denen fast 500 auswanderten. 1199 sind in Deutschland noch ärztlich tätig, 3641 sind zur Behandlung der pflichtversicherten Bevölkerung zugelassen. Die restlichen 1070 nichtarischen Aerzte setzen sich teils aus solchen zusammen, die ihre Zulassung beantragt haben, teils aus alten Aerzten oder solchen, die aus irgendwelchen Gründen auch früher keine Kassenpraxis ausgeübt haben.

Von den 5900 nichtarischen Aerzten, die heute noch in Deutschland leben, sind 3500 Allgemeinpraktiker und 2400 Fachärzte. Der durchschnittliche Hundertsatz der nichtarischen Kassenärzte von der Gesamtzahl sämtlicher Kassenärzte beträgt heute 11,4%. In den Großstädten ist der durchschnittliche Hundertsatz mehr als doppelt so groß als der Reichsdurchschnitt. Der Großstadthundertsatz von 26% wird von einer Reihe von Städten noch übertroffen: von Berlin mit 43%, Breslau mit 39,8%, Frankfurt a. M. mit 38,7%, Hamburg mit 28,8% und Königsberg mit 27%. Von einer Gesamtzahl von 50.000 Aerzten sind 32.000 oder 64% zur Kassenpraxis zugelassen. Von den 6500 jüdischen Aerzten waren bis 1933 rund 82% zur Kassenpraxis zugelassen. Nach Ausschluß von 1667 nichtarischen Aerzten sind noch 3641 oder 60% als Kassenärzte tätig.

Jüdische Kassenärzte wieder bei der Berliner Krankenversicherungsanstalt zugelassen.

Berlin. Nach dem Mitteilungsblatt der Städtischen Krankenversicherungsanstalt zu Berlin hat die Hauptversammlung der Krankenversicherungsanstalt am 26. Nov. 1934 einen Beschluß gefaßt, wonach ab 1. Januar 1935 die zu den gesetzlichen Krankenkassen zugelassenen oder für diese Kassen zulassungsfähigen Aerzte, Zahnärzte und Dentisten zur Behandlung der Versicherten der Krankenversicherungsanstalt berechtigt sind. Durch diesen Beschluß sind auch wieder die jüdischen Kassenärzte, die zu gesetzlichen Krankenkassen zugelassen sind, berechtigt, Mitglieder der Berliner Krankenversicherungsanstalt zu behandeln.

Exminister Paul Reynaud über Edmond de Rothschild.

Paris. W. An der Erinnerungsfeier des K.K.L. für Baron Edmond de Rothschild hielt der frühere Kolonialminister Paul Reynaud eine besonders bemerkenswerte Ansprache, in der er seine Erinnerungen an den Baron anläßlich der großen französischen Kolonialausstellung und des dort mit Hilfe des Baron de Rothschild ebenfalls gezeigten «Palästina-Pavillons» gab. Der bedeutende Redner fand hinreißende Formulierungen für seine Bewunderung und große Achtung vor dem Werke der Zionistischen Jugend in Palästina und der Diaspora. «Ihr seid hier erschienen, um das Gedächtnis des Barons zu ehren. Er war auf dem Leidensweg des jüdischen Volkes der große Bahnbrecher und Verwirklicher, der es erlaubte, das reale Ziel zu erreichen. Seines Werks und seiner Persönlichkeit dürft Ihr stolz sein. Und heute bin ich gekommen, Euch dies zu erklären, indem ich Eure Leiden und Eure wunderbaren Leistungen in Palästina sehe: ehrfurchtsvoll neige ich mich vor der großen menschlichen Gemeinschaft, die man das jüdische Volk nennt.» Nicht enden wollender Beifall lohnte diese Worte des hervorragenden Redners und Staatsmanns.



Erholung und Sport

Ueber 300,000 Juden in Palästina.

Die Zahl der Juden in Palästina zu Anfang 1935 wird mit 307 312 angegeben. Das sind 26% der Gesamtbevölkerung.

3.800 Juden im Dezember nach Palästina eingewandert.

Jerusalem. Nach den soeben zusammengestellten provisorischen Ziffern sind im Monat Dezember 1934 3.800 Juden legal nach Palästina eingewandert. Insgesamt sind im soeben zu Ende gegangenen Jahre 1934 mehr als 42.000 jüdische Einwanderer legal nach Palästina gekommen. Im Vorjahre 1933 betrug die Gesamtzahl der legalen jüdischen Einwanderer 30 327 Personen. Das Jahr 1934 weist also eine Steigerung der jüdischen Einwanderung um 40% gegenüber dem Vorjahre auf. (Palcor.)

Hoffnung auf 2500 zusätzliche Zertifikate.

Der gegenwärtig in Lemberg weilende Leiter der Alijah-Abteilung der Histadruth A. Dobkin erklärte in einer Beratung der Chaluz-Organisationen, es bestehe die begründete Hoffnung, 2500 zusätzliche Zertifikate zur laufenden Schedule zu erhalten, falls die Alijah schneller durchgeführt wird und die Chaluzim aufs Land gehen. (Z.T.A.)

Ein Masaryk-Dorf in Palästina.

In Mährisch-Ostrau fand der Delegiertentag der tschechoslowakischen Zionisten statt, bei dem Dr. Rufeisen ein groß angelegtes Referat über die Lage im Zionismus und über die Situation der tschechoslowakischen Judenschaft hielt. Ferner referierte der jüdische Abgeordnete des tschechischen Parlaments, Dr. Goldstein. In einem Telegramm an den Präsidenten Masaryk wurde mitgeteilt, daß die von den tschechoslowakischen Zionisten neu zu gründende Siedlung in Palästina den Namen «Kfar Masaryk» (Masaryk-Dorf) erhalten soll.

Dr. Weizmann Ehrenbürger von Tel-Aviv.

Der Stadtrat von Tel-Aviv hat Dr. Chaim Weizmann einstimmig — auch die revisionistischen Mitglieder des Stadtrats stimmten für den Antrag — zum Ehrenbürger von Tel-Aviv ernannt. (Seit 1921 ist Dr. Weizmann bekanntlich auch Ehrenbürger von New York.)

Professor Isay Schur 60 Jahre alt.

Berlin. Am 10. Januar vollendete der bedeutende Mathematiker und Ordinarius der Berliner Universität Prof. Isay Schur, der Sproß einer hochangesehenen jüdischen Familie aus Osteuropa, sein 60. Lebensjahr. Nach dem politischen Umschwung wurde Schur beurlaubt, bald aber wieder zurückgeholt, so daß er nach wie vor an der Berliner Universität doziert.

Einigung im Misrachi.

Jerusalem. Die «Friedenskommission», welche im Monat Ellul von der Waad Roschi des Misrachi eingesetzt wurde und aus den Herren Rabbinern Brod, Berlin und Gold bestanden hat, konnte ihre Tätigkeit beenden, indem sie den Frieden innerhalb der Misrachi-Organisation unter Einschluß des Hapoel Hamisrachi und des Misrachi Hawatik sichern konnte. Dem Misrachi Hawatik sind wesentliche Zugeständnisse gemacht worden, indem er organisatorisch dem Poel Hamisrachi gleichgestellt wird und eine paritätische Vertretung aller Misrachi-Gruppierungen innerhalb des Merkas prinzipiell zugesagt worden ist. Auch ist sehr wesentlich, daß der Wahlmodus für die Misrachi-Weltkonferenzen revidiert wird. Seinerseits hat der Misrachi Hawatik in seiner konstituierenden Versammlung u. a. beschlossen, daß er in der Misrachi-Weltorganisation verbleibt, wodurch besonders in der Schweiz aufgetauchte Bedenken gegen den Hawatik behoben erscheinen. ob.

Weiterer wissenschaftlicher Ausbau der hebräischen Universität in Jerusalem.

Vom Universitätsprofessor Dr. Julius Donath.

Die erfolgreiche wissenschaftliche und Lehrtätigkeit an der hebräischen Universität in Jerusalem macht es immer mehr erwünscht, neue Lehrkanzeln zu errichten. Dazu kam noch die dringende Notwendigkeit, den aus Deutschland geflüchteten Gelehrten einen Wirkungskreis an der Universität zu eröffnen, von denen bisher siebzehn untergebracht werden konnten.

Gegenwärtig bestehen vier Lehrkanzeln für Philosophie: Geschichte der Philosophie, mittelalterliche Philosophie, jüdische Philosophie und neuzeitliche Philosophie, angefangen von Descartes bis zur Gegenwart. Von den sechs Lehrkanzeln für Geschichte ist eine der Geschichte des Judentums gewidmet, auf den anderen wird mittelalterliche, neuzeitliche und islamitische Geschichte vorgetragen. Bemerkenswert ist die Pflege der Kulturgeschichte des Islams an der Universität, in deren Bibliothek der Nachlaß von weil. Prof. Ignaz Goldzieher als besondere Abteilung gehandhabt wird. Von der Handschrift des großen Geschichtsschreibers des Islams Boladhuri wurde jetzt von Dr. Goitein der erste Band herausgegeben; dies alles bedeutsame Bande, die nebst den täglich mächtiger sich entwickelnden wirtschaftlichen Interessen, Judentum und Arabertum immer fester zusammenschließen. Von weiteren neuen Lehrkanzeln ist die der Pädagogik in Verbindung mit Psychologie zu nennen, ferner die für mittelalterliche romanische Sprachen und Literatur; Mussolini mit seinem Weitblick hat bekanntlich eine bedeutende Stiftung dafür geschaffen. Lehrkanzeln wurden errichtet für Ägyptologie und Musikwissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf jüdische Musik.

Rüstig schreitet fort die unter Leitung von Prof. Roth bereits dreizehn Bände zählende hebräische Uebertragung klassischer philosophischer Werke. Soeben sind erschienen Lockes «Versuch über den menschlichen Verstand» und Platons «Protagoras».

Auch Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin sind bei diesen Neugestaltungen reichlich bedacht. Prof. A. Fraenkel aus Deutschland wurde zum Professor für reine Mathematik ernannt. Besetzt wurden auch die Lehrkanzeln für physikalische Chemie, experimentelle Physik, sowie für Epidemiologie. Zur pflanzenphysiologischen Lehrkanzel wurde Frau Dr. Rayß als Assistentin bestellt. Auch das Laboratorium für pathologische Chemie und Physiologie wurde eröffnet.

Eine besonders glückliche Errungenschaft ist das Krebsforschungsinstitut. Es ist einem großartigen Unbekannten zu verdanken, der 40.000 Pfund Sterling zu diesem Zweck gespendet hat. Es wurde auch sofort an die Einrichtung der Anstalt geschritten, indem Prof. Halberstädter mit der Leitung der radiologischen Abteilung und Dr. Doljansky mit der des zellbiologischen Laboratoriums betraut wurde. Hoffentlich wird dieses Institut ebenso zur Lösung des Krebsproblems beitragen, wie die Erforschung des Erregers des Trachoms (ägyptische Augenentzündung) von Dr. I. Taborsky aus Haifa, dessen Anteil zusammen mit der Dr. Lumbrosos aus Tunis den 2000 Schweizer Francs betragenden Preis der ungarischen Regierung im Jahre 1932 errungen hat. Eine internationale Jury hervorragender Augenärzte, bestehend unter Vorsitz von Prof. Emil Grosz (Budapest), aus Dr. Mac Callan (London), Dr. Morax (Paris), Dr. Maggiore (Bari) und Dr. Traußnitz (Breslau) haben unter den 24 eingelaufenen Arbeiten diese beiden als die besten anerkannt, die einen bedeutenden Fortschritt in der Erforschung des Trachomerregers bedeuten, und ihnen einstimmig den Preis zugesprochen.

Die rasch anwachsende Universitätsbibliothek zählt 280.000 katalogisierte und 30.000 noch nicht eingereihte Bände.

Die Universität hat 280 Hörer, denen ein Studentenheim zur Verfügung steht. 800 Schüler mit vorzüglichen Maturitätszeugnissen haben jetzt ihre Aufnahmsgesuche eingereicht, doch kann leider nur ein Teil derselben aufgenommen werden.

Ein Brief des Schwedischen Kirchenministers an Oberrabbiner M. Ehrenpreis.

Das Organ der Regierungspartei «Sozialdemokraten» veröffentlicht einen Brief des Kirchen- und Bildungsministers Arthur Engberg an Oberrabbiner Dr. Ehrenpreis, worin er diesem zu seinem jüngst erschienenen Buche «Israels Begegnungen mit den Völkern» beglückwünscht. «Dieses Buch», heißt es u. a., «ist ein neuer ehrender Beweis Ihrer Fähigkeit, künstlerischen Stil zu vermählen mit Klarheit der Darstellung und strenge Sachlichkeit mit anregendem Ideenreichtum. Ihr Buch ist doppelt willkommen gerade jetzt, da sich der Rassenaberglaube breit macht und vielerorten den Blick der Menschen verdunkelt für die Größe der historischen Leistungen Ihres Volkes»

Eine pseudowissenschaftliche Attacke gegen das Gutachten von Prof. Baumgarten.

Die vom bekannten Staatsrechtlehrer Carl Schmitt herausgegebene «Deutsche Juristen-Zeitung» befaßt sich in Heft 23, Sp. 1464, mit dem Berner Prozeß um die «Protokolle der Weisen von Zion». Ohne bezeichnenderweise zur Frage der Echtheit oder Unechtheit der «Protokolle» Stellung zu nehmen, wozu sie doch als wissenschaftliches Organ prädestiniert erscheinen sollte, polemisiert die «Deutsche Juristen-Zeitung» gegen das von Prof. Dr. A. Baumgarten in Basel erstattete Gutachten und führt dabei u. a aus (die Sperrungen stammen von uns. Die Red.):

«Der Verfasser des Gutachtens verfehlt keineswegs, auch ein gewisses Verständnis für die Gründe des Antisemitismus an den Tag zu legen. Nachdem er so «seinen Willen zur objektiven Betrachtung des Problems unterstrichen hat» (wie eine große deutsche Tageszeitung in ihrem Bericht hervorhebt) — dieser Hieb gilt der «Frankfurter Zeitung». Die Red. der J.P.Z. —, wiederholt er seine Beweisführung zugunsten der Fälschungsthese, um daraus zu folgern, daß eine Ausgabe der Protokolle als «Schundliteratur» zu bezeichnen sei, «wenn sie ohne objektive kritische Würdigung der Echtheitsfrage unter das Publikum gebracht werde», und wenn der Herausgeber durch seine Verurteilung des ganzen jüdischen Volkes «die allgemeinen Anstandsregeln und das Gebot der Menschlichkeit außer acht gelassen» habe. — Auch der juristische Laie wird die Empfindung haben, daß selbst nach 120 Seiten Text dieser Schluß einigermaßen überraschen muß. Denn nach unseren deutschen Begriffen wäre es z. B. eher verständlich gewesen, die Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit des Schundbegriffes etwa von einer Erläuterung der geschichtlich-politischen Funktion des «Antisemitismus» im allgemeinen und der Protokolle im besonderen abhängig zu machen. . . . Praktisch aber haben die Kläger mit diesem Gutachten fast schon das erreicht, was sie erstreben: nämlich eine «amtliche» und womöglich «rechtskräf-

tige» Erklärung, daß ein bestimmtes politisches Kampfmittel eine den Gesetzen der Menschlichkeit widersprechende, fast kriminelle «Fälschung» und damit eine besondere Erscheinungsform des Antisemitismus «Schund» sei. So wird hier wiederum ein Stück «prozeßförmiger Politik» sichtbar, deren Kunstgriff darin besteht, irgendeinen «zuständigen» Amts- oder Kantonalrichter zum Weltgericht zu erheben. Der Gang der Geschichte läßt sich dadurch aber erfahrungsgemäß nicht aufhalten.»

Die «Deutsche Juristen-Zeitung» macht Prof. Baumgarten demnach tatsächlich einen Vorwurf daraus, daß er die Frage der Echtheit der «Protokolle» in den Vordergrund gerückt und zum Ausgangspunkt für die weitere Frage, ob es sich um «Schundliteratur» handelt, gemacht hat. Nach ihrer Meinung müßte die Subsumption der «Protokolle» unter den «Schund»-Begriff von «einer Erläuterung der geschichtlich-politischen Funktion des «Antisemitismus» im allgemeinen und der Protokolle im besondern» abhängig gemacht werden, was etwa auf das einfache Rezept herauskäme: «Kein Schund ist, was dem Antisemitismus nützt»! Auf solch trotz des wissenschaftlichen Mäntelchens recht durchsichtige Weise glaubt die «Deutsche Juristen-Zeitung» offenbar die gefürchtete prozessuale Kernfrage, ob es sich um eine bewußte Fälschung handelt, umgehen zu können. Ihr Vorwurf, in Bern werde mit Hilfe eines «Kunstgriffs» «prozeßförmige Politik» gemacht, trifft daher gerade umgekehrt sie selber, die sich krampfhaft bemüht, den Politikern des Dritten Reiches in pseudowissenschaftlicher Art aus ihrer Verlegenheit zu helfen.

Die «Deutsche Juristen-Ztg.» darf übrigens beruhigt sein. Die «geschichtlich-politische Funktion» der «Protokolle» bestand nach den kompetenten Zeugenaussagen von Miljukow, Burzew, Swatikow u. a. im Versuch der finstersten Kräfte des Zarismus, das russische Volk zu knebeln und seiner Freiheitsrechte zu berauben, sie bestand weiter in der Aufreizung der russischen Soldateska zu blutigen Judenpogromen. Man wird also auch vom Standpunkt der «geschichtlich-politischen Funktion» der «Protokolle», ja von diesem Standpunkt aus sogar in besonders hohem Maße, zum Ergebnis kommen müssen, daß die «Protokolle» Schundliteratur darstellen. —i—

Der Experte und der Publizist Fleischhauer. Eine Feststellung.

Im «Berner Tagblatt» vom 31. Dezember 1934 polemisiert der deutsche Experte der Angeklagten im Berner Prozeß gegen eine Bemerkung der «Jüdischen Preßzentrale Zürich», die die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen der Verschleppungstaktik der Angeklagten im Berner Prozeß und der Saarabstimmung andeutete. Wir sehen davon ab, uns auf diese Polemik einzulassen, bevor das Gutachten Fleischhauers beim Berner Richter eingereicht ist; die Frist läuft bekanntlich Mitte dieses Monats ab. Für heute schon müssen wir immerhin folgendes feststellen:

In seiner Zuschrift an das «Berner Tagblatt» erklärt der Experte Fleischhauer aus Erfurt, er habe bisher jedes Interview abgelehnt, weil er vor der Einreichung seines Gutachtens in Bern nichts habe veröffentlichen wollen. Zur gleichen Zeit befaßt sich aber der in Erfurt erscheinende «Weltdienst» ausführlich mit dem Berner Prozeß und polemisiert dabei in antisemitischer Art gegen die Juden und gegen die jüdische Klägerschaft in Bern (man vgl. die Notiz «Juden als Herausgeber der Weisen von Zion» in der «Front» vom 4. Januar 1935, wo als Quelle «Welt-Dienst Erfurt» angegeben ist). Der Herausgeber des «Weltdienstes» ist aber niemand anderer als — Herr Fleischhauer. Wir lesen in Nr. 514 der Basler «Nationalzeitung» vom 6. November 1934: «Der neue Fronten-Experte Fleischhauer ist der Herausgeber des englisch, französisch und deutsch alle 14 Tage erscheinenden «Service mondial» (zu deutsch «Weltdienst» — Red. JPZ), einer antisemitischen Korrespondenz, außerdem Verleger des Semi-Kürschner und anderer antisemitischer Kompendien». Man versteht: Der Experte Fleischhauer hat es leicht, auf Interviews zu verzichten, wenn sich der Herausgeber Fleischhauer via seinen «Weltdienst» zum Berner Prozeß «vernehmen» lassen kann. -i-

Ein katholischer Priester tritt gegen die «Protokolle» auf.

Brüssel. Der bekannte katholische Gelehrte und Professor an der Universität Löwen, Pater Pierre Charles, hielt in Brüssel vor einem Auditorium von Geistlichen, hohen Beamten und Offizieren einen Vortrag über die sogenannten «Protokolle der Weisen von Zion». Der Vortragende, der Mitglied des Jesuitenordens ist, legte die Entstehung dieser Fälschung dar und richtete an die katholischen Geistlichen den Appell, jener Welle des Hasses entgegenzutreten, die zur Abfassung des besprochenen Buches, das er als «niederträchtiges Falsifikat» bezeichnete, geführt habe.

Einmütige Ablehnung des Antisemitismus im Zürcher Gemeinderat.

Letzten Freitag nachmittag fuhr der Zürcher Gemeinderat unter Vorsitz von Oberrichter Dr. Balsiger in der Behandlung der Interpellationen Lang, Tobler und Bodenmann über die frontistischen Krawalle fort. Auf die Begründung der Interpellationen und die Antwort des Stadtrates, worüber wir bereits in unserer letzten Nummer berichtet haben, folgte nunmehr, wiederum vor überfüllter Tribüne, die allgemeine Debatte.

Freisinnige Partei lehnt Antisemitismus und Straßenterror ab.

Namens der freisinnigen Fraktion stimmte Dr. H. Häberlin den Ausführungen des Interpellanten Oberrichter Dr. Lang (soz.) weitgehend zu und sprach sich seinerseits, vom Boden der liberalen Weltauffassung aus, für das Recht der Persönlichkeit und gegen die Terrorisierung Andersdenkender, für die Demokratie und gegen die Herrschaft der Straße aus. Zur Judenfrage führte Dr. Häberlin aus: Der Liberalismus geht vom einzelnen Menschen aus und läßt allein seinen persönlichen Wert entscheiden. Niemand hat einen Anspruch auf kollektive Belobigung, und noch viel weniger darf jemand ohne ein persönliches Verschulden verdammt werden. Die freisinnige Partei lehnt ebenso entschieden wie den marxistischen Klassenkampf so auch den frontistischen Antisemitismus ab. Sie empfindet es insbesondere als unerhörte menschliche Brutalität, daß man einem ganzen Volk zuruft: «Verrecke!». Gewiß sind nicht alle Juden Professor Mannheims, aber wo sind die Idealisten nicht in der Minderheit? Dr. Häberlin tritt entschieden für die Freiheit der Persönlichkeit ein, die man in der Schweiz erst richtig wieder hat schätzen lernen, seitdem Millionen von Menschen sie heute entbehren müssen, und schließt an Hand eines Zitates aus Lessings «Nathan der Weise» mit dem Bekenntnis zum Glauben an die Macht der Idee und zum kulturellen Liberalismus.

Redaktor Nobs weist nach, daß Pestalozzi kein Antisemit war.

In einem sehr maßvollen Votum wendet sich «Volksrecht»-Redakteur Nobs namens der sozialdemokratischen Partei gegen die unschweizerischen Methoden der «Nationalen Front», die das Kennzeichen «Made in Germany» tragen. Den Versuch Toblers, Heinrich Pestalozzi für den Antisemitismus zu reklamieren, weist Nobs mit Entrüstung zurück und zitiert den Brief, den Pestalozzi an den aargauischen Staatsmann Zschokke geschrieben hat und in dem es heißt:

«Seit Jahrhunderten lehrt man das Christentum. Welche Gegensätze bringt es aber, sobald es sich um das Judentum handelt, zur Geltung? Es sinkt herab zur Niedrigkeit, zur Schmach, verliert die Hoheit, die Reinheit, die Stärke der Nächstenliebe, wenn es sich nicht von der Judenfeindschaft abwenden kann. Glaubensfeindschaft entsittlicht und verwildert. Mein einziges Ziel ist die wahre volle Menschenliebe zu betätigen. Willst du mir hierbei helfen, so stelle keine Bedingungen und beseitige das schlechteste aller Gefühle, die Judenfeindschaft.»

Die Bemerkung des Redners, Tobler hätte auch diesen Ausspruch Pestalozzis zitieren müssen, quittiert Tobler mit der Antwort: «Es ist gut, daß Pestalozzi immer noch besser ist als die Juden», — eine Erwiderung, deren Sinnlosigkeit die Verlegenheit des frontistischen Gauführers treffend illustriert. Nobs stellt schließlich fest, daß das Bemühen der «Front», den Antisemitismus schweizerisch aufzuziehen und ihn patriotisch zu drapieren, gänzlich gescheitert sei.

Dr. E. Walter (soz.) wirft den Frontisten vor, mit ihren Demonstrationen die Geschäfte der deutschen Nazis besorgt zu haben.

Der Linkssozialist E. Walter belegt mit mehreren historischen Beispielen die Tatsache, daß die Vertreibung der Juden noch immer den wirtschaftlichen Rückgang des betreffenden Landes zur Folge gehabt und zum Aufblühen der Länder, in die die Juden immigrierten, beigetragen habe. Der große Einfluß der Juden auf das Wirtschaftsleben erkläre sich nicht aus ihrer Religion, sondern aus ihrem historischen Schicksal, was übrigens auch auf die Puritaner zutreffe. Die Verfolgungen haben die Juden gelehrt, scharf zu denken und ihre Gedanken klar zu formulieren, und diejenigen Völker, die es verstanden haben, die jüdischen Kräfte in den Dienst der gemeinsamen Sache zu stellen, haben, wie die Beispiele Disraeli und Gambetta beweisen, den Nutzen davon gehabt.

Die Absage der Christlichsozialen an die «Nationale Front».

Als Sprecher der Christlichsozialen, zu denen bekanntlich auch der Polizeivorstand Dr. Buomberger zählt, erklärte Dr. Seiler, daß seine Fraktion die Demonstrationsmethoden der «Nationalen Front» in aller Schärfe verurteile. Diese haben mit einer wahrhaft sittlichen und kulturellen Erneuerung auf christlichem und demokratischem Boden nichts zu tun, sondern gefährden Ruhe und Ordnung und eine gedeihliche Weiterentwicklung des traditionellen schweizerischen Staatsgedankens.

Der Freisinnige Dr. Richner wirft der «Nationalen Front» ebenfalls das Patrimonium der nationalsozialistischen Partei vor. Den Zusammenhang zwischen den Reden der frontistischen Führer und Attentaten wie demjenigen auf die Synagoge Freigutstraße, dessen von der Polizei eruierte Urheber die «Front» bis heute ihren Lesern nicht bekanntgegeben habe, erachte er als erwiesen.

Das Votum von Dr. Frank.

Das einzige Ratsmitglied jüdischer Abstammung, Dr. Ludwig Frank (soz.), hofft, daß man «Professor Mannheim» in wenigen Jahren nicht mehr verstehen wird, und zwar deshalb, weil man dann nicht mehr wird glauben wollen, daß solche Zustände in Zentraleuropa überhaupt möglich gewesen sind. Der Typ «Professor Mannheim» sei etwas Alltägliches gewesen. Er selber habe sich mit deutschen jüdischen Verwandten beinahe überworfen, weil er in die Größe Hindenburgs Zweifel zu setzen sich erlaubt habe. Dr. Frank weist auf die Tragik des jüdischen Kindes in Deutschland hin, die in «Professor Mannheim» nur angedeutet werde. Diese Tragik allein schon beweise, welche Stellung ein Heinrich Pestalozzi eingenommen haben würde. An Hand einer, offiziell von der «Nationalen Front» herausgegebenen Schrift von Hans A. Wyß, in der die Juden u. a. beschuldigt werden, sie ließen ihre Kinder Aerzte werden, um die Christen umzubringen, beleuchtet Dr. Frank den Antisemitismus der «Nationalen Front» und wirft anschließend die Frage auf, ob dieser Antisemitismus nicht eher Gegenstand psychiatrischer als parlamentarischer Untersuchungen sein sollte. (Der Freisinnige Prof. von Gonzenbach gibt auch gleich die Diagnose, indem er ruft: «Pubertätspsychose»!, was allgemeine Heiterkeit erweckt). Die Vormundschaftsbehörden sollten sich für diese Erscheinungen mehr interessieren. Im weiteren spricht Dr. Frank seine Freude über die klare und vorbehaltlose Ablehnung des Antisemitismus durch die freisinnige Fraktion aus.

Die Demokraten gegen den Terror der Frontisten.

Rechtsanwalt Dr. E. Zürcher (dem) verliest eine Erklärung der demokratischen Fraktion, in der die frontistischen Attentate auf die demokratischen Frei-

heitsrechte verurteilt, der Straßenterror abgelehnt und den Maßnahmen des Stadtrates zugestimmt wird. Persönlich fügt Dr. Zürcher hinzu, die deutschen Emigranten sollten ihre Schmerzen auch den Schweizern mitteilen dürfen, denn «ihre Schmerzen sind unsere Warnungen».

Zustimmung der Bauernpartei zum Vorgehen des Stadtrates.

Namens der Bauernpartei billigt Schellenberg das Verhalten des Stadtrates gegenüber den frontistischen Radauszenen, die der Stadt nicht zur Ehre gereicht hätten.

Das Schlußwort des Polizeivorstandes.

Nach einigen Bemerkungen des Interpellanten Oberrichter Dr Lang, der die «Front» scharf kritisiert, erhält Polizeivorstand Dr Buomberger das Schlußwort. Darin verwahrt er sich u. a. auch gegen den Vorwurf des «Salonantisemitismus». «Ich bin», so führt er aus, «gegen jeden Antisemitismus, weil dieser unchristlich und unvaterländisch ist.» Soviel sei allerdings richtig, daß er gegen einen gewissen Geist in Literatur, Kunst, Wissenschaft und auch in der Wirtschaft sei, den man in einem gewissen Sinne, wie es auch E. Walter dargelegt habe, als «jüdisch» bezeichnen könne und gegen den man mit geistigen Waffen kämpfen dürfe. Im übrigen aber sage er: «Achtung vor jedem braven Juden, und deren haben wir tausende in unserer Stadt!»

Die einzigen, die sich an der Debatte über die Methoden der «Nationalen Front» nicht beteiligten, waren die Vertreter der «Nationalen Front» selbst!

Als Fazit der ausgiebigen Verhandlung darf die erfreuliche Tatsache gebucht werden, daß sämtliche Parteien den Antisemitismus entschieden ablehnen. -i-

DAS BLATT DER

Ein Vortrag von Margarethe Sussmann in Zürich.

Der Begriff des Trostes in der Prophetie und in den Psalmen.

Zürich. — Am Mittwoch, den 16. Januar, abends 8¼ Uhr, wird in der Vortragsvereinigung jüd. Frauenvereine Zürichs in der A-K-Loge, Uraniastraße 9, die bekannte Dichterin und Essayistin Frau Margarethe Sussmann über: «Der Begriff des Trostes in der Prophetie und in den Psalmen» sprechen.

Ueber Frau von Bendemann-Sussmann, welche unstreitig eine der besten und bekanntesten unserer heute lebenden Schriftstellerinnen ist, dürften einige biographische Notizen von allgemeinem Interesse sein. Margarethe Sussmann, in Hamburg geboren, verlebte ihre Jugendzeit in Zürich, und studierte später in München und Berlin Philosophie. Sie war bis zur Aera Hitler eine der geschätztesten Mitarbeiterinnen deutscher Zeitungen, so vor allem der «Frankfurter Zeitung», und dürfte daher vielen unter uns durch ihre ausgezeichneten philosophischen und literatur-kritischen Aufsätze bekannt sein, ebenso durch ihre religions-philosophischen Beiträge, die in der bekannten jüdischen Zeitschrift «Der Morgen» erschienen sind. — Von den Büchern, die Margarethe Sussmann schrieb, möchten wir außer einigen Bänden Gedichte hervorheben: «Vom Wesen der modernen Lyrik», «Vom Sinn der Liebe» und «Frauen der Romantik».

Wir freuen uns, daß Frau Margarethe Sussmann, deren Bedeutung anläßlich ihres 60. Geburtstages kürzlich in der Presse sehr gewürdigt wurde, heute in Zürich lebt, und begrüßen es ganz besonders, daß die Vortragsvereinigung der Frauen Zürichs Gelegenheit gibt, eine Frau von solch hoher geistiger Bedeutung sprechen zu hören. Dieser Abend wird allen Teilnehmern (auch Herren sind als Gäste willkommen) gewiß viel geistige Anregung und Gewinn bieten.

Ball des Ostjüdischen Frauenvereins Zürich.

Zürich. Morgen, Samstag abends, veranstaltet der Ostjüdische Frauenverein seinen traditionellen Ball. Als Lokalität hat er diesmal den prachtvollen großen Saal des Limmathauses gewählt und damit sicherlich den Wünschen sehr vieler seiner Freunde entsprochen. Der Name der Veranstalterin und die bisherigen ausgezeichneten Erfahrungen bieten auch Gewähr für ein flottes und gediegenes Unterhaltungsprogramm, für das u. a. der Perez-Verein seine Mitwirkung zugesichert hat. Zum Tanz wird die bewährte Kapelle Revinzohn aufspielen. Wer selbst weiß oder von andern gehört hat, welch harmonischen und intimen Charakter die bisherigen Bälle des Ostjüdischen Frauenvereins stets aufweisen konnten, wird auch morgen nicht fehlen. (Siehe auch das Inserat.)

Unionball in Bern.

Bern. (Eing). Das Wort hat für jeden, der das jüdische gesellschaftliche Leben Berns kennt, einen zauberhaften Klang. Dieses Jahr findet der «Unionball» am 12. Januar 1935 in den Räumen des Hotel Bellevue Palace statt (Osthalle, Eingang Münzgraben). Der Vorstand hat sich bemüht, diesmal ein besonders gediegenes, wenn auch kurzes Programm aufzustellen, und Herr Dr. Karl Ritter, der berühmte Verwandlungskünstler, wird mit vom Programm sein. «Die beste Produktion aus dem Publikum», für die ein wertvoller Preis ausgesetzt ist, dürfte einen besonderen Anziehungspunkt bilden. Die «Union» wird sich freuen, ihre Freunde aus nah und fern zahlreich bei ihrem Jahresfest begrüßen zu können.

JÜDISCHEN FRAU

Lady Louisa Rothschild gestorben.

London, 8. Januar. (Havas.) Lady Louisa Emma Rothschild, Witwe des ersten Lord Rothschild und Mutter des gegenwärtigen Inhabers des Titels, an den die Balfour-Deklaration gerichtet wurde, ist im 91. Lebensjahr gestorben.

Wiedereinstellung einer nichtarischen Angestellten durch arbeitsgerichtliches Urteil.

Berlin. Wie die «Frankfurter Zeitung» mitteilt, verurteilte das Arbeitsgericht in Aachen eine Firma zur Wiedereinstellung einer nichtarischen Angestellten, weil die Kündigung eine unbillige Härte darstelle. Der Angestellten sei unter einem Vorwand, in Wirklichkeit aber wegen ihrer Abstammung gekündigt worden. Man hätte sie, die sonst vielleicht dauernd der öffentlichen Fürsorge zur Last falle, ohne Schädigung des Betriebes an anderer Stelle weiter beschäftigen können.

Jüdischer Nationalfondsball in St. Gallen.

Man merkte es von Anfang an: Der Nationalfonds hat eine treue Gemeinde in St. Gallen und die Anziehungskraft seiner Veranstaltungen beruht auf dem hohen Niveau der Darbietungen. So war es auch am letzten Samstag in der «Sonne» in Rotmonten, als Herr Marcel Guggenheim aus Zürich als gewandter Conférencier, Chefredakteur und Briefkastenonkel einer gesprochenen Zeitung in einer Person die Erschienenen begrüßte. Der Leitartikel des Herrn Dr. T . . (eitle) . . r aus dem «Halbdunkel des Redaktionsgeheimnisses» umriß in eindringlicher Weise die geschichtliche Bedeutung des Aufbaus in Palästina. Als «Feuilleton»-Einlage folgten 3 Bilder, von Kindern gesprochen, die die Verwirklichung unserer Träume an der blauen Küste Erez Israels und im Emek bühnentechnisch originell zum Ausdruck brachten, — sonnige, hoffnungsfrohe, durch hebräische Lieder belebte Szenen. Die blaue Büchse auf der Bühne mahnte: «Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!» Die geschmackvollen Dekorationen stammten von Herrn Wollstein, die Regie führte Herr Hilzenrad, der sich gemeinsam mit Herrn Meilen für die mühevollen Vorbereitungen des Festes durch reichen Beifall belohnt sah. — «Ein Disput» über nationale Erziehung machte es dem Zuhörer klar, wie der Aufbau Palästinas für alle Richtungen im Judentum zu einer Kraftquelle geworden ist. Der neue Sprechchor «Ein Volk — ein Land» von Joachim Prinz erfuhr eine disziplinierte Aufführung, für deren Einstudierung das Verdienst Herrn Mäser gebührt. Als vielseitiger und äußerst wandlungsfähiger Conférencier entfesselte Herr Guggenheim Beifallsstürme durch sein internationales Kabarettprogramm. Schließlich kam der Tanz zu seinem Recht. Ein reichhaltiges Bufett, gestellt von der «Wizo», sorgte für Erfrischungen und die Stimmung hob sich noch sehr durch die unter der Obhut von Frau Dr. Teitler stehende Bar. Um die Tombola, die wesentlich zum klingenden Erfolg beitrug, bemühten sich die Damen Picard und Jablonski sowie Herr S. Dreifuß. -n-

Der Wohltätigkeitsball in Bern.

Bern. M. Die drei Vereine: «Esras Achim», «Talmud Thora» und «Jüdisches Heim» haben sich zur Abhaltung eines Wohltätigkeitsballes zusammengetan und am 5. Januar letzthin diesen Ball im Hotel National abgehalten. Alle diese Vereine verdienen in hohem Maße gefördert zu werden und haben eine außerordentliche Beihilfe dringend nötig. Das Programm war reichhaltig und sehr amüsant. Vor allem war der Ansager, Herr Rudolf Ott vom Berner Stadttheater, von einem natürlichen, gesunden und unverwüstlichen Humor. Das Publikum kam aus dem Lachen gar nicht heraus. Man fühlte sich ganz wie in einer großen Familie. Man vergaß die Sorgen des Alltags, die Nöte der Zeit. Die Einleitung bildeten die Darbietungen der Turngruppe Blau-Weiß, wie auch der von «Blau-Weiß» flott gespielte Sketch «Empfehlung», und schließlich die diversen in Solo und Chor gesungenen jüdischen Lieder der Blau-Weißer, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Die Tanzeinlagen von Frl. Zuckermann (Troubadour von Moussorgsky und Zigeunerlied von Brahms) standen auf künstlerischem Niveau und wurden stark beklatscht. Die Begleitung am Klavier besorgte mit gewohnter Meisterschaft Frl. A. Held. Das Programm war diesmal nicht zu lang und die Jugend, oder alles, was sich als solche fühlte, kam bald zum Tanzen. Auch das koschere Bufett hat seine alte Zugkraft nicht eingebüßt. Hier half der ostjüdische Frauenverein unter der bewährten Leitung von Frau Oberowitz selbstlos mit. Und so durfte denn der Leiter des Abends, Herr Baruch Feller, mit dem Erfolg des Wohltätigkeitsballes zufrieden sein.



Frau Jenny Lichtenstein-Lissenheim s. A.

Zum Hinschied der Präsidentin des Jüdischen Frauenvereins St. Gallen.

St. Gallen. Am 31. Dezember verschied in St. Gallen nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit Frau Jenny Lichtenstein geb Lissenheim im Alter von 65 Jahren. Mit ihr ist eine echte jüdische Frau dahingegangen, die im wahren Sinne nach den Gesetzen des Judentums gelebt hat: «Edel sei der Mensch, hilfreich und gut». Ihrem Gatten war sie eine gute Frau mit tiefer Herzensgüte, eine wirkliche «esches chajil», ihren Kindern und Kindeskindern eine treubesorgte Mutter und Großmutter; ihr ganzes Streben galt dem Wohlergehen ihrer Familie. Sie war die Mitbegründerin des Jüdischen Frauenvereins St. Gallen und seit vielen Jahren bis zu ihrem Ableben deren Präsidentin

Es würde zu weit führen und nicht im Sinne der Verstorbenen, die jede öffentliche Ehrung ablehnte, liegen, ihre Verdienste um den jüdischen Frauenverein näher zu würdigen. Gesagt sei nur, daß, still und bescheiden, wie sie lebte, sie mit der gleichen stillen Bescheidenheit wirkte, wenn es galt, Armen, Bedürftigen und Kranken ihren Rat und ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Kein Weg, bei Tag oder Nacht war ihr zu viel, wenn es sich um die Erfüllung einer Mizwoh handelte.

Eine große Trauergemeinde von nah und fern zeugte von der Beliebtheit, der sich die Dahingeschiedene erfreute, und der ehrende Nachruf des verehrten Rabbiners Dr. Schlesinger ließ alle Anwesenden fühlen, daß hier ein edler, seltener Mensch zu Grabe getragen wurde. Sie ruhe in Frieden!

Damenriege des



Musikdirektor Joseph Freund. s. A.

Zürich. Das Zürcher Musikleben und besonders die jüdische Musikpflege hat durch den am 3. Januar erfolgten plötzlichen Tod von Musikdirektor Joseph Freund einen herben Verlust erlitten. Auf dem Wege in die Stadt traf ihn ein Herzschlag, an dem er im Alter von erst 61 Jahren bald darauf verschied. Vor rund 40 Jahren kam Joseph Freund als junger Musiker aus Prag nach Zürich, das ihm nicht nur durch das erteilte Bürgerrecht, sondern durch sein ganzes Wirken zur zweiten Heimat wurde, der er in Liebe und Hingebung zugetan war. Er war ein stiller, zurückgezogen lebender Mensch, der nur seiner Kunst diente und sich die Pflege der jüdischen Musik, namentlich aber des jiddischen Volksgesanges, zum Mittelpunkt seiner Aufgabe stellte. Er wirkte als Geiger, Pianist, Musiklehrer, vor allem aber als Dirigent des Jüdischen Jugendorchesters und des Gesangvereins «Hasomir», die er beide durch unermüdliche und hingebungsvolle Arbeit auf eine bemerkenswerte künstlerische Höhe brachte. Weit herum in der Schweiz steht dank der Leistungen Joseph Freunds der «Hasomir» als diejenige Organisation da, die aus kleinen Anfängen hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des jiddischen Gesanges hervorgebracht hat, welche die Anerkennung der Fachleute und der Presse des In- und Auslandes gefunden haben. Kulminationspunkte der Wirksamkeit des Verstorbenen waren besonders die unvergeßlichen Konzerte mit Bronislav Hubermann und Feuermann; einen prächtigen Auslandserfolg errang er zusammen mit dem «Hasomir» mit dem Pariser Konzert im Dezember 1933, das bei französischem Publikum und Presse größte Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Den Mangel an geeignetem Material behob Joseph Freund in unermüdlicher Arbeit selbst, indem er zahlreiche jiddische Lieder selbst umarbeitete und sie meist vierstimmig vertonte; wir besitzen auch einige wertvolle Kompositionen jüdischer Musik von Joseph Freund, die zum eisernen Bestande des Repertoirs des «Hasomir» gehören und die immer wieder gerne gehört werden.

Daneben entfaltete der Verblichene auch auf andern musikalischen Gebieten aktive Wirksamkeit; so war er während einiger Jahre Mitglied des Tonhalle-Orchesters, gegen zehn Jahre Musiklehrer an der Welti'schen Privatschule, eine Zeitlang auch am Seminar Küsnacht und an der Musikakademie Zürich; daneben dirigierte er auch mehrere Vereine, wie den Gemischten Chor «Libertas» u. a.

Joseph Freund lebte in sehr glücklicher Ehe; ein ausgeprägter Familiensinn war seine hervortretendste Charaktereigenschaft neben einer würdevollen Bescheidenheit, die er mit einer gewinnenden Liebenswürdigkeit verband. So ist es selbstverständlich, daß seine treue Lebensgefährtin um ihren Gatten tief trauert mit vielen Verwandten und noch mehr Freunden, denen Joseph Freund unvergeßlich bleiben wird. Unvergeßlich aber wird er auch den jüdischen Sängern und Musikern bleiben, denen er nicht nur ein Lehrer und ein Vorbild, sondern ein aufrichtiger Berater und Wegweiser war. Diese Hingabe an diese wertvolle Persönlichkeit kam an der Beisetzung auf dem Friedhof Friesenberg zum Ausdruck, die letzten Sonntag stattfand. Der «Hasomir» sang dem verlorenen Führer sein Lieblingslied «Ich bin ein Jude». Jacques Pifko hatte die schwere Aufgabe, von dem Dirigenten des «Hasomir» für immer Abschied zu nehmen, was er in überaus warmen und dankbaren Worten tat; er sprach der zahlreichen Trauergemeinde aus dem Herzen und es war ein Gelöbnis, als Herr Pifko ausrief, das Andenken an Joseph Freund werde unvergeßlich bleiben. Dr. W.

Die Bedeutung von Musikdirektor Freund für den «Hasomir».

Einem Nachruf des «Hasomir» in Zürich entnehmen wir:

Direktor Joseph Freund übernahm im Jahre 1923 die Chorleitung des «Hasomir», damals, als auch noch der Damenchor und der Gemischte Chor bestanden; er wirkte daselbst — auch gesangspädagogisch — im Zeitraume von über einem Dezennium. Seit über einem Vierteljahrhundert auf dem Gebiete der jüdischen Volksmusik und insbesondere dem jiddischen Volksgesange tätig, war es ihm vergönnt, große Kenntnisse und tiefschürfendes Wissen der Materie zu erwerben und sie in meisterhafter Weise zu verwerten. Engverbunden mit dem Chore des «Hasomir», verstand er es, aus ihm einen ausgezeichneten Klangkörper zu schaffen und denselben von Erfolg zu Erfolg zu führen.

Der Verstorbene war ein umsichtiger und guter Pädagoge, ein hervorragender Meister und Dirigent; die Werke, welche er geschaffen hat, qualifizieren ihn als einen der besten Kenner der Materie, der jiddischen Folklore. In den Kompositionen und Bearbeitungen, in den Arrangements der jiddischen Volkslieder stellt er seine feine und tiefgründige Musikalität unter Beweis. Es war ihm vergönnt, mit dem Chor des «Hasomir» die Hörer an den Konzerten im In- und Auslande in die bunte Welt des jiddischen Volksgesanges einzuführen und solche, die die jiddischen Lieder vorerst etwas fremdartig anmuteten, mehr und mehr mit denselben bekanntzumachen, zu befreunden und sie in ihren Bann zu schlagen.

Der Verlust für uns und die jüdischen Kreise ist durch den Tod dieser Kapazität ein großer und schmerzlicher. — Am 1. Januar dieses Jahres trat der neue Vertrag, der den Verstorbenen für weitere zwei Jahre dem «Hasomir» verpflichtet hätte, in Kraft. Am 7. Januar hätte die erste Gesangsprobe in der neuen Amtsperiode stattfinden sollen; es hat nicht sollen sein. . . . Vor kurzem noch vermachte Joseph Freund dem «Hasomir» in einer Schenkungsurkunde eine größere Anzahl von Kompositionen zwecks Bearbeitung jiddischer Volksgesänge. Er befand sich mit uns mitten im Studium, mitten in der Arbeit auf das bevorstehende Konzert, ca. 10 Wochen vor dem Auftreten. Das Schicksal hat es nicht gewollt; Schnitter Tod hat ach so frühzeitig ein plötzliches Ende gemacht. —

Wir wollen sein Werk auch in seinem Sinne weiter fördern. Was der verstorbene Meister geschaffen hat, wahren und pflegen und in Ehre und tiefer Empfundenheit wollen wir seiner gedenken.

Jüd. Gesangverein «Hasomir». Der Präsident: Jakob Hutmacher.

Zürich. Das jüdische Jugendorchester feiert diesen Winter das 15jährige Jubiläum und gedenkt dieses Fest durch ein groß angelegtes Konzert zu begehen. Mit dem Studium des umfangreichen neuen Repertoires ist bereits begonnen worden. Die musizierende Jugend laden wir höfl. zum Beitritt in unseren Verein ein. Anmeldungen in den Proben, die jeweils am Dienstag abend 8 Uhr im Film-Studio, Löwenstr. 1, 5. Stock (Lift) stattfinden.

Tagung des Verbandes israelitischer Religionslehrer und Kantoren in der Schweiz.

Baden. Am 30. Dezember versammelten sich in Baden im Hotel Jura die israelitischen Religionslehrer der Schweiz zu ihrer XV. Jahresversammlung. Nach Begrüßung der fast vollzählig erschienenen Mitglieder nahmen die geschäftlichen Traktanden unter der geschickten und bewährten Leitung des Verbandespräsidenten Herrn M. Rosenthal, St. Gallen, einen flotten Verlauf. In warmen Worten gedachte er des allzufrüh plötzlich verstorbenen Kollegen Dr. Leopold Hausmann, Basel, der ein Mitbegründer und treues Mitglied unseres Verbandes war, und sicherte ihm ein ehrendes Andenken zu. Der Präsident konnte mit Freude in seinem Jahresberichte feststellen, daß sowohl in den einzelnen Gemeinden, als auch bei der Leitung des S. I. G. die Ziele und Bestrebungen unseres Verbandes vollauf gewürdigt werden, und für die zu gründende Pensionshilfskasse volles Verständnis entgegengebracht wird. Der bisherige Vorstand wurde für eine weitere Amtsdauer einstimmig wiedergewählt. Nach Erledigung der Verbandsangelegenheiten hielt Herr Rabbiner Brom (Luzern) ein gediegenes Referat über das Thema: «Was ist das Ziel und was erwarten wir von der Religionsschule?» In seinem schönen Referate wies er darauf hin, daß unsere Religionsschule das alte «Cheider» abgelöst hat und es ersetzen soll. Wir dürfen uns in der Religionsschule nicht mit einem Minimalprogramm zufrieden geben, sondern müssen ein Maximalprogramm aufstellen. Wir müssen unsere Schüler mit dem Inhalt und Bedeutung unserer Bibel, Talmud und Schulchan-Aruch bekannt machen. Ist es nicht beschämend für uns, wenn unsere Schüler erst durch die Antisemiten auf diese Begriffe aufmerksam gemacht werden? Die trefflichen Ausführungen des Referenten wurden mit großem Beifall aufgenommen, und es setzte eine sehr lehrreiche und rege Diskussion ein, an der die Herren Rabbiner Dr. Littmann, Dr. Schlesinger, Schochet, Dr. Donath, Werzberger sich beteiligten. Kurz nach ½1 Uhr schloß der Präsident die Vormittagssitzung und nach einer kurzen Pause konnte man sich an den Tisch setzen. Es muß anerkannt werden, daß Fräulein Erna Bollag keine Mühe scheute, um den Mitgliedern des Lehrer- und Kantorenverbandes ein vorzügliches Mittagessen zu bieten. Um 2 Uhr eröffnet der Präsident die öffentliche Sitzung, begrüßt die Vertreter des Vorstandes und der Schulkommission der Isr. Gemeinde Baden und erteilt Herrn Prediger J. Messinger das Wort zu seinem Referate: «Der Jugendgottesdienst». In seinem vortrefflichen Vortrage zeigte er, wie der Jugend-Gottesdienst, anfangs von der Reform eingeführt, sich historisch entwickelt hat. Einigemal im Jahre müßten wir am Freitagabend und Samstagmorgen den Gottesdienst von der Jugendgemeinde versehen lassen, und die Gemeinde sollte bei der Jugend zu Gast sein. Der Wechselgesang zwischen Vorbeter und Gemeinde sollte mehr gefördert werden. Mit seinen sehr interessanten Ausführungen gelang es Herrn Prediger Messinger, die Zuhörer zu fesseln. Der Vorsitzende verdankte bestens die schönen Gedanken und Anregungen des Vortragenden. An der nachfolgenden Aussprache beteiligten sich außer den Rednern des Vormittags noch die Herren Rabbiner Dr. Weil, Brom, Ptaschek und Fröhlich. Kurz vor 5 Uhr schloß der Präsident diese sehr interessante und wohlgelungene Tagung. Dr. M. D.

Zum Hinschied von J. M. Feldmann.

Zürich. St. Eine stattliche Gemeinde versammelte sich auf dem Friesenberg, um Herrn Jzchok Meir Feldmann die letzte Ehre zu erweisen. Herr Rabbiner Dr. Littmann entwarf ein anschauliches Lebensbild, das allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ. Herr Feldmann entstammt einer angesehenen Familie des Ostens, in der echt jüdisches Leben pulsierte und er verstand es, dieses überzeugte, lebendige Judentum in sein Haus hineinzutragen und so seinen Kindern ein prächtiges Vermächtnis zu hinterlassen. Leider war sein Zürcher Aufenthalt durch eine über 12 Jahre währende Krankheit verdunkelt. Der Kranke ertrug seine Schmerzen mit der Kraft eines jüdischen Dulders. Eine liebevolle Gattin pflegte ihn während dieser langen Zeit mit größter Aufopferung und Hingabe, von ergebenen und hilfsbereiten Kindern unterstützt. Ganz plötzlich ist er einem Herzschlage erlegen und so seiner Familie und seinen vielen Freunden und Bekannten entrissen worden. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Eine Ehrung B. Fellers durch Eintragung ins Goldene Buch.

Bern. Die Mitglieder der Zionistischen Ortsgruppe Bern, Esras Achim, Talmud Thora, Ostjüd. Frauenverein und Jüd. Heim in Bern haben beschlossen, in Anerkennung seiner besondern und großen Verdienste um die genannten Vereine, Herrn Baruch Feller ins Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds einzutragen. Ein Hauptteil der hierfür nötigen Summe ist bereits einbezahlt worden. Durch die Eintragung seines Namens ins Goldene Buch wollen die Mitglieder der genannten Vereine Herrn B. Feller ein Zeichen ihrer Anhänglichkeit und einen Beweis ihres Vertrauens erbringen.

Vorträge Dr. Emil Bernhard Cohn in Zürich und Bern.

Zürich. Wir lenken die besondere Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Samstagabend, den 19. Januar, stattfindenden Vortrag des auch in der Schweiz bereits gern gehörten Schriftstellers und Redners Herrn Dr. Emil Cohn aus Berlin über «Die vier Weltreligionen der Gegenwart». Gar manchem dürfte hier eine seltene Gelegenheit geboten sein, sich über wichtige Fragen, die uns beschäftigen, Klarheit zu verschaffen. (Siehe das Inserat.)

Bern. Auf Einladung der Zion. Ortsgruppe Bern wird am 20. Jan. im großen Saal des Hotel Bristol Dr. Emil Bernhard Cohn über das aktuelle Thema «Das Judentum zwischen Nationalismus und Sozialismus» sprechen. Rabbiner Dr. Cohn (Grunewald-Berlin) ist sowohl als Schriftsteller und Verfasser zahlreicher Dramen, wie als Kanzelredner weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt. Sein «Judentum, ein Aufruf an die Zeit» wie seine «Jüdischen Legenden», nicht zuletzt sein auch in diesem Jahre wieder erschienener «Jüdischer Jugendkalender» — nebenbei bemerkt, eine Festgabe für die jüdische Jugend — fanden auch in der Schweiz vollste Würdigung. Man darf annehmen, daß dieser Vortrag größte Beachtung finden wird.

L'assemblée générale de la Communauté Israélite d'Yverdon.

Yverdon. Mardi, le 25 décembre, a eu lieu dans la Synagogue l'assemblée annuelle de la Communauté Israélite d'Yverdon. Les rapports du Comité ont été adoptés à l'unanimité. Pour l'année 1935 le Comité a été constitué comme suit: Président: M. Jacques Bloch; Vice-président: M. Edmond Goldschmidt; Caissier: M. Myrtil Lévy; Secrétaire: M. Armand Walther-Picard; Membre-adjoint: M. Henri Weil; Vérificateurs des comptes: M. Pierre Levaillant et M. André Meyer.

Offiz. Mitteilungen des Schweiz. Zionistenverbandes

1. Das Zentralkomitee des Schweizerischen Zionistenverbandes hat ein Schreiben an die Exekutive Jerusalem gerichtet, in dem es seine herzlichen Glückwünsche und seine Freude zum Ausdruck brachte über die erfolgreiche und entschiedene Arbeit auf dem Gebiete der Politik und zionistischer Aufbauarbeit in Erez Israel. Auch die Zionisten der Schweiz blicken mit Stolz auf die jüngst abgeschlossene Konsolidierungsanleihe, die der Exekutive die Möglichkeit geben wird, die Finanzen unserer Bewegung auf eine gesunde Basis zu bringen.

Durch den Erwerb der Hule-Böden ist ferner die Möglichkeit gegeben, eine neue, großzügige Kolonisationsoffensive zu schaffen. — In der Hule-Konzession haben sich besonders Prof. Weizmann, bei der Beschaffung der Anleihe der Arbeiterführer und Schatzmeister der Exekutive, Elieser Kaplan, große Verdienste erworben.

2. Der Schweizerische Zionistenverband begrüßt mit besonderer Freude die Chaluzim, die sich bereits im Hule-Gebiet in Kibbuzim organisiert haben, um die schweren Ameliorationsarbeiten dort aufzunehmen.

Palästina-Amt.

Vor zwei Wochen weilte Herr C. Barlas, erster Sekretär des Immigrations-Departements der Jewish Agency, in Basel, wo er das Palästina-Amt während zwei Tagen einer gründlichen Kontrolle unterzog. In einem soeben eingetroffenen Schreiben drückt er seine volle Zufriedenheit über die Arbeit des Palästina-Amtes aus, sowohl was die Bearbeitung von Chaluzzertifikaten, wie auch der Kapitalisten- und Flüchtlingszertifikate anbetrifft; er äußert sich auch sehr anerkennend über den Informationsdienst des Palästina-Amtes.

Herr Barlas, der anläßlich seines Besuches ein Bild des Einwanderungsproblems von der Schweiz nach Palästina gewonnen hat, hat versprochen, bei der nächsten Zertifikatsverteilung die Schweiz nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Er stellt jedoch die Bedingung, daß jeder Kandidat außer geeigneten beruflichen Qualifikationen unbedingt angemessene Kenntnisse der hebräischen Sprache besitzt. Auf diesen Punkt möchten wir alle Kandidaten auf Chaluzzertifikate besonders hinweisen.

Brith Ivrith.

Basel. In der letzten Messiba sprach Dr. S. Scheps über «Die Bergsonschen Begriffe der Moral und des Glaubens». Bericht folgt in der nächsten Nummer. Die nächste Messiba findet Samstag, den 12. Januar, nachm. 5 Uhr, im Jüd. Heim, Leimenstraße 57, statt. Auf vielseitigen Wunsch werden die Messiboth in Zukunft immer um 5 Uhr stattfinden. Nächsten Samstag spricht Herr K. Leites über «Chabadistischen Chassidismus».

Schweizer Chewras Schass Basel.

Basel. Auf Einladung der Schweizer Chewras Schass zur Lernversammlung hatte sich im Bethamidrasch in Basel eine überaus große Zahl der in der Schweiz lebenden Freunde des Thora-Lernens eingefunden. Neben den alten Freunden der Chewras Schaß waren vor allem viele Jugendliche anwesend. Die Lernversammlung gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung, welche seit längerer Zeit wieder einmal die Schweizer Thorafreunde zusammenführte.

Der Lernvortrag lag diesmal bei Herrn S. Pines (Zürich) in bewährten Händen. Er verstand es, das schwierige Thema «Mekadesch ischo bepochus mischowe peruto» unter Anführung der Quellen, dem aufmerksamen Hörerkreise darzulegen. Besonders erfreulich war, daß er die interessante «Suggia» durch die einzelnen Bemerkungen der Rischonim beleuchtete.

Die Versammlung der Schweizer Chewras Schass, welche nach längerer Unterbrechung wieder stattfand, entsprach offenbar einem lebhaften Bedürfnis aller am Thorastudium in der Schweiz interessierten Kreise und es ist zu hoffen, daß diese Lernversammlungen auch künftighin mindestens ein mal jährlich abgehalten werden. Die Tagung der Schweizer Chewras Schass fand diesmal zum ersten Mal in den Räumen des neuen Bethamidrasch in Basel statt und der große Hörsaal des Bethamidrasch erwies sich für diese Tagung besonders geeignet.

Herr M. Schwarz, der Mitbegründer der Chewras Schass, welcher zum ersten Male seit seiner Erkrankung an einer Lernversammlung im Bethamidrasch teilnehmen konnte, richtete vor Beginn der Tagung einige herzliche Worte der Begrüßung an alle Anwesenden und sprach die Hoffnung aus, daß die Schweizer Chewras Schass, welche vor bald 25 Jahren gegründet worden ist, auch weiterhin in der bisherigen Weise dazu beitragen wird, das Interesse und die Freude am Thora-Studium zu mehren und daß auch in Zukunft alle Freunde des Thoralernens in der Schweiz sich um die Fahne der alten «Schweizer Chewras Schass» scharen werden.

25jähriges Künstler-Jubiläum von A. Schaichet.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß Alexander Schaichet am 24. Januar sein 25jähriges Künstler-Jubiläum begeht, welches durch ein Konzert mit dem Kammerorchester Zürich gefeiert werden wird. Näheres in der nächsten Nummer. Heute sei nur soviel erwähnt, daß der Jubilar als Solist (Bratsche) an diesem Abend auftreten wird, während das Orchester von den Komponisten, welche speziell für Herrn Schaichet Orchester-Werke geschrieben haben, dirigiert werden wird. Es versäume niemand dieser interessanten Veranstaltung beizuwohnen, umsomehr als es sich um eine Ehrung des verdienstvollen Alexander Schaichet handelt.

Bunter Abend mit Ball in Basel.

Am 12. Januar, abends 8½ Uhr, veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Jüd. Jugendgemeinde Basel in den oberen Räumen des Stadt-Casinos in Basel einen «Bunten Abend» mit anschließendem Ball, dessen Reinertrag zur Beschaffung von Bekleidungsstücken für die in Basel betreuten jüdischen Flüchtlinge bestimmt ist. Namhafte Kräfte haben für diese Veranstaltung ihre Mitwirkung zugesagt. Besonders seien erwähnt der bekannte, allseitig beliebte Humorist des Basler Stadttheaters Max Knapp und der bekannte Tenor Dr. Hans v. Löwen, der sich schon oft in die Herzen der Basler hineingesungen hat. Des weiteren war es uns möglich, einen anerkannten Künstler, Schüler des unvergeßlichen großen New Yorker Oberkantors, Jossele Rosenblatt, Herrn Israel Abraham Sender, der sich zurzeit auf einer Konzertreise von Jerusalem nach London befindet, zu verpflichten. Herr Sender wird im Rahmen des Abends synagogale, hebräische, jiddische und arabische Gesangsvorträge zu Gehör bringen. Daß auch die Tänzer zu ihrem Rechte kommen, dafür bietet die bekannte Basler Tanzkapelle Levy-Fleischer bestimmt die beste Gewähr. Die Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Jugendgemeinde Basel bittet daher alle Gemeindemitglieder, ihre erste Wohltätigkeitsveranstaltung durch ihr Erscheinen zu unterstützen, damit diese Veranstaltung ein wirklicher Erfolg auch in finanzieller Hinsicht wird. «Jüdisches Herz besitzen, heißt immer helfen.» Gedenket derer, die ihr Vaterland verloren haben und in der Welt umherwandern müssen! Gedenket ihrer und helft!

Verein JGBA Basel. Der Ball-Bericht mußte wegen Raummangel zurückgestellt werden.

Neue Kurse der Volkshochschule Zürich.

Die Kurse des Wintersemesters werden in der Woche vom 14. Januar weitergeführt. Zugleich beginnen neun neue Kurse, für welche im Sekretariat, Münsterhof 20, noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Prof. Dr. H. Fritzsche gibt in seinem Lehrgang Einführung in die Lehre vom Recht eine Uebersicht über das schweizerische Privatrecht. Prof. Dr. E. Anderes und andere Aerzte der Frauenklinik haben sich bereit erklärt, für Frauen und Töchter einen Kurs über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett durchzuführen. Pfr. Karl Zimmermann bespricht Probleme unserer Lebensführung und gibt dabei aus reicher Erfahrung Auskunft über religiöse und praktische Lebensfragen, über Gemeinschaft und Eigenleben, über Liebe und Tod. Die oft phantastischen Ansichten des Mittelalters über das Geheimnis von Leben und Tod werden von F. C. Endres zusammenfassend dargestellt. Eine Geschichte des schweizerischen Geisteslebens vom 18. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts bietet ein Kurs von Dr. Fritz Ernst: Große Schweizer (J. J. Bodmer, Haller, Rousseau und Pestalozzi, Joh. von Müller u. a.). Verschiedene Dozenten wirken zusammen in einer Vortragsfolge Der Dichter in seiner Zeit, die Grimmelshausen, Lessing, Schiller, Kleist, Wilhelm Raabe, Spitteler und Rilke als Ausdruck einer bestimmten historischen Geisteshaltung darstellt. P.-D. Dr. G. Jedlicka schildert Rembrandt, sein Leben und Werk, den Wandel in der Wertung seiner Kunst und seine Bedeutung für die Gegenwart. In italienischer Sprache spricht Prof. Dr. R. Roedel über die drei größten italienischen Dichter der letzten Zeit. Carducci, Pascoli und D'Annunzio. Ein Kurs von Dr. J. Job, Direktor der Radiogenossenschaft Zürich, Fahrt durch oberitalienische Städte, führt in anregendster Weise Schönheit, Volksleben und besondere Kultur von Bologna, Ravenna, Rimini, Padua, Venedig und andern alten Städten vor. Neben diesen neubeginnenden Kursen können auch einzelne der vor Neujahr begonnenen Kurse jetzt noch belegt werden.

Prager Frühjahrsmesse 1935.

Wie die Messeleitung mitteilt, wird die Prager Frühjahrsmesse vom 10. bis 17. März 1935 im unmittelbaren Anschluß an Leipzig und gleichzeitig mit der Wiener Messe stattfinden.

Sport.

Max Baer schlägt Lewinsky k. o.

In einem Schaukampf über vier Runden standen sich Max Baer und King Lewinsky in Chicago gegenüber. Obwohl der Kampf nur über vier Runden ging, sollte jedoch Baer im Falle einer k. o.-Niederlage des Weltmeister-Titels verlustig gehen. — Nachdem es in der ersten Runde Lewinsky gelungen war, Baer durch einige schwere Treffer ein Auge zu schließen, ereilte ihn in der zweiten Runde sein Schicksal. Trotz tapferer Verteidigung zwangen ihn einige schwere Körpertreffer Baers in die Knie. Kaum wieder hochgekommen, erwischte ihn Baer mit einem schweren rechten Kinnhaken und schickte ihn für die Zeit auf die Bretter.

Sportclub Hakoah Zürich.

Ballspielclub I : Hakoah I: 1 : 3 (1 : 0). Dieses Meisterschaftsspiel fand auf dem etwas schweren Terrain des Herdern-Sportplatzes statt. Es entwickelte sich ein rassiges und kampfvolles Match. Die anwesenden Zuschauer waren von dem dargebotenen Sport beider Mannschaften sehr befriedigt. Es muß erwähnt werden, daß B. C. die letzten 25 Minuten nur mit 10 Mann spielte.

Hakoah III : Wipkingen III 3 : 3 (1 : 2).

Vorschau für den 13. Januar: Hakoah I : Luzerner Sportclub I. Sonntag vorm. 10.15 Uhr auf dem Hakoah-Platze Allenmoosstraße. Tram Nr. 7. Haltestelle: Wehntalerstr.

Jüdischer Turnverein Zürich. Männerriege: Sonntag, den 13. Januar 1935, 10¼ Uhr, Turnhalle Schanzengraben.

Jugendriege: Auch die Jüngsten sind wieder frisch und munter in die Turnhalle eingezogen. Frischgebräunt, turnen sie nun wieder jeden Montag und Donnerstag abend von 6¾ bis 8 Uhr.

Männerriege des Jüd. Turnvereins Basel.

Basel. Dank dem wohlwollenden Entgegenkommen des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt, ist uns jetzt die Abhaltung der Donnerstag-Turnstunde ab 17. Januar im Zentrum der Stadt möglich. Die Turnstunden finden statt: Sonntag vormittags 10 bis 12 Uhr in der Turnhalle z. Mücke (Eingang Schlüsselberg), Donnerstag abends 8¼—10 Uhr in der Turnhalle des Leonhard-Schulhauses (Kanonengasse 1). Männer vom 30. Lebensjahre an sind zur Teilnahme an unserem Gesundheitsturnen sehr willkommen und dürfte speziell durch die zentrale Lage unserer Turnhallen jetzt jedem Freunde des Turnens die Möglichkeit gegeben sein, an unseren Uebungen teilzunehmen. Wer gesund und frisch bleiben will, folgt unserer Einladung. Sie nützen sich selbst und bestätigen gleichzeitig Ihre Sympathie zur Unterstützung des von den hiesigen Behörden gezeigten Verständnisses zur Förderung des Gesundheitsturnens im Kreise des Jüd. Turnvereins Basel.

J. T. V. Bern (Blau-weiß-Sektion).

Wiederbeginn des regelmäßigen Turnens Mittwoch, den 9. Jan. 1935, in der Brunnmatt-Turnhalle. (Tram 11.) ¼6 bis ½7 Uhr turnen unter der bewährten Leitung von O. Oberowitz die Jugendlichen bis zum 16. Altersjahr. Mit gesunden, zweckmäßigen Freiübungen, die für die Stählung des jugendlichen Körpers sorgen, wird die Turnstunde eingeleitet. Dann können sich die Jungens in einem Völkerballspiel ganz austoben,. In Völkerballspiel gegen die Jungens des Kath. T. V. konnten sie sogar 2 : 1 erfolgreich sein.

Von ¼7 bis 8 Uhr trainieren die Aktiven. Zu Beginn wird mit Lockerungs-, Lauf- und Sprungübungen angefangen. Dann folgen Freiübungen, die so eingeteilt sind, daß möglichst alle Muskeln in Tätigkeit gesetzt werden. Nach diesen Uebungen, die den Zweck haben, den Körper elastisch, sehnig und geschmeidig zu machen, folgen dann die Kraftübungen an Geräten. Jetzt folgt die von allen mit Sehnsucht erwartete Spielhalbstunde. Das Spiel bietet eine gewisse Entspannung und freies Bewegen und fördert als Mannschaftsspiel die Kameradschaft. Nachher folgt die Labung der Turnstunde, eine heiße, sprudelnde Dusche. Jetzt ist der Körper von Schlacken gereinigt, neues Blut durchfließt die Adern, den Geist zu neuem frischem Tun anregend. Aber was wäre das Spiel ohne die vorhergehende Körperschulung? Mancher würde nur die Hälfte leisten, was er nun im Mannschaftsspiel bietet. Hat ihm doch das Training ein konstantes Maximum an Ausdauer und Kraft verliehen.

Aus kleinen Anfängen ist es dem J. T. V. in seinem 5jährigen Wirken nun möglich, eine Handball- und zwei Korbballmannschaften zu stellen. Diese Mannschaften haben sich schon bewährt und genießen einen guten Ruf bei den bernischen Vereinen. Sind doch letzthin sowohl von der G. G. B. wie Bern-Stadt Einladungen eingetroffen, mit ihnen Wettspiele zu absolvieren. Nachdem nun ein neues einheitliches Tenue angeschafft ist, wird es möglich sein, diesen grossen Vereinen gegenüber in der gebührenden Repräsentation entgegentreten zu können. Ferner ist beabsichtigt, in der kommenden Saison dem Eidg. Turnverein beizutreten, und an Handball- wie Korbballmeisterschaften sowie an leichtathletischen Kämpfen teilzunehmen. Jedermann ist freundlichst eingeladen, sich einen Turnabend anzuschauen.
L. U.

Ski-Rennsaison in St. Moritz.

(kv.) Die Ski-Rennsaison von St. Moritz wurde diesen Winter früh mit in allen Teilen gelungenen Konkurrenzen eröffnet, die unter ausgezeichneten Schneeverhältnissen stattfanden. Die Weihnachts-Sprungkonkurrenz auf der Olympia-Schanze sah die enorme Zahl von 57 Konkurrenten am Start, unter denen sich die bekannten Norweger Birger Ruud, Knut Kobberstad und R. Sœrensen durch ihren prachtvollen Stil und die Weite ihrer 60—70 Meter-Sprünge an der Spitze klassierten. Am 26. Dezember wurde der Reigen der akademischen Sportveranstaltungen mit dem Oxford-Cambridge Abfahrtsrennen eröffnet, das unter strahlendem Sonnenschein und auf denkbar bestem Pulverschnee die Cambridge-Studenten siegreich aus einem prachtvollen Wettlauf hervorgehen sah. Am 3. und 4. Januar wurden die 10. Anglo-Swiss-Rennen bei sehr guten Schneeverhältnissen auf den Corviglia-Hängen abgehalten, wobei sich die Schweizer Studenten (S.A.S.) in der Abfahrt so gut placieren konnten, daß ihnen, trotz der Ueberlegenheit der Engländer im Slalom, der Kombinationssieg zufiel, so daß nun beide Clubs auf je fünf Siege zurückblicken können.

Skisportliches vom Rigi.

Schon seit einigen Jahren machte sich das Bedürfnis geltend, neben der Abfahrt über Scheidegg-Gätterli-Lowerz-Goldau auch eine Abfahrtsmöglichkeit mit Staffel-First als Ausgangspunkt und die Bahnhofnähe in Goldau als Endpunkt zu schaffen. Diesem Wunsch sind die Sportkreise von Goldau in aller Stille nachgekommen und haben mit Unterstützung der Unterallmeindkorporation in Arth und der Arth—Rigi-Bahn eine neue Abfahrt erstellt. Es ist nunmehr möglich, von Staffel-Wölfertschen oder Rigli-First über Heinrichshütte-Klösterli-Fruttli-Fruttlialp-Gleit-Ochsenkneu zur sogenannten Bernerhöhe bei einer Länge von 7300 Meter und einer Höhendifferenz von 1115 Meter bis Goldau zu Tal zu fahren. Die ganze Abfahrt ist mit Fähnchen abgesteckt. Um den Sportfreunden entgegenzukommen, hat sich die Arth—Rigi-Bahn zudem entschlossen, inskünftig auch reduzierte Sonntagsbillette nur für die Bergfahrt herauszugeben.

Gstaad. Frohen Optimismus entnimmt man dem Gstaader Winter-Sportprogramm. Das ganze Skiparadies ist in ein blendend weisses Schneegewand gehüllt. Reges internationales Leben pulsiert in den Straßen. Ein Sprachen-Melimelo tönt ans Ohr und vermischt sich mit dem klingenden Geläute der pelzbelegten Schlitten. Kurzum, die Wintersaison ist in vollem Zuge. Curling-Turniere wechseln ab mit Eisschaulaufen. Die neue Mattenschanze hat sich nach dem großen Umbau bewährt und bald wird man Kunde erhalten von Sprüngen, die an der 75 Meter-Grenze liegen. Slalomfahren nimmt an Bedeutung zu, wie denn auch Abfahrtsrennen und Tourenfahren an der Tagesordnung sind. Großen Zuspruchs erfreut sich die Skischule. Der heute von Vielen als prosaisch angesehene Schlittelsport behauptet sich. Nicht nur die Hotels, sondern auch die Chalets und Kinderheime sind gut besetzt, so daß der Januar mit seiner bunten Folge von Sport- und Gesellschafts-Anlässen, dem Gstaad-Besucher ein angenehmes Maß von Abwechslung bringt.
SPM.

Etania-Hilfsverein für jüdische Lungenkranke in der Schweiz

Zum Andenken an den sel. verstorbenen Herrn Heinrich Dreifuss, Zürich, erhielten wir ein Legat von

Fr. 500.—

für das wir herzlichst danken.

Der Vorstand.

Empfehlenswerte FIRMEN in LUZERN



Etania-Hilfsverein für jüdische Lungenkranke in der Schweiz

Spenden-Ausweis pro IV. Quartal 1934.

Arlesheim: Dr. S. Grünbaum 20.—. — **Baden:** Thoraspenden der Israel. Gemeinde 194.—; Verlobung Rita Bollag-Brunschwig 30.—.

Basel: Charles Nordmann 5.—; M. Maier-Levy 50.—; J. Bollag-Guggenheim 20.—; Marx Halff 10.—; Moritz Guggenheim 5.—; Michel Rothschild 5.—; Alfred Weil-Bollag 5.—; Julius Weil 20.—; Alfred Heimann 25.—; Benoit Gœtschel-Ortlieb 20.—; Frau Sylvain Rueff-Bloch 100.—; Albert E. Veit 10.—; Hans Sobernheim 5.—; Heinrich Wohl 20.—; Jakob Löw 10.—; J. Dreyfus-Brodsky 200.—; Frau Emil Bollag 20.—; Silvain Bollag 30.—; Jos. Kaller 5.—; Leop. Ruef-Dreyfus 10.—; Rud. Lœb 25.—; Trauerhaus Dreyfus-Salomon 200.—; Michel Rothschild 5.—; Jos. Kaller 10.—; N. N. 10.—; Legat Wwe. Hortense Dreyfuß-Ulmo 500.—; Benoit Gœtschel-Ortlieb 20.—.

Bern: Mich. Weil 20.—; **Biel:** S. Herz 5.—; **Bremgarten:** Thoraspenden der Israel. Kultusgemeinde 31.—; **Davos:** Dr. J. Kovalski 10.—; Frauen Frank und Dr. Ichenhäuser 20.—; **Genf:** Dr. L. Zoppino 10.—; Mme. A. Wienert 2.—; H. Sviatsky 5.—; S. Abraham 2.—; A. Reich 5.—; Dr. A. Starobinsky 10.—; **Locarno:** Pension Kahn: Dr. Moscitz, Freiburg 3.—; J. Oppenheim, Berlin, 5.—; J. Rubel, Locarno 3.—; Etania-Büchse 3.—; Frau Kahn 2.—; **Liestal:** S. Levy-See 20.—; **Luzern:** Thoraspenden der Israel. Gemeinde Juni-August 60.75; M. Lande 6.—; Jacq. Bloch, Jahrzeitspende 10.—; **Morges:** N. N. 15.—; **St. Gallen:** A. Jonas, statt Blumen anl. Geschäftseröffnung A.B.A.G. 30.—; **Schaffhausen:** Alb. Gidion, aus einem Vergleich 50.—; H. Wurmser anl. Verlobung 50.—; **Solothurn:** Jules Weill, vom Benschen, anl. Hochzeit Meyer-Ries 50.—; Charles Braunschweig 10.—; **Thun:** Thoraspenden des Israel. Gottesdienstes 65.—; **Uster:** William Wyler 50.—; **Winterthur:** Thoraspenden der Israel. Gemeinde 193.—.

Zürich: Viktor Bollag, Breitingerstr. 5.—; Simon Kurz 5.—; Louis Dreifuß-Ulmann 10.—; H. Korolnik 3.—; Leo Ortlieb 5.—; Emil Zimmet-Ascher 2.—; Verlobung Gustel Brandeis- G. Seckbach 10.—; Jakob Wertheimer 100.—; Thoraspenden der Israel. Religionsgesellschaft 67.20; Karl Silbiger 10.—; L. Winizki 10.—; Albert Gondin 10.—; Julius Haymann 10.—; Jac. Wyler, Stockerstr. 10.—; Hugo Bollag 20.—; J. Cohn jun. 10.—; Ferd. May 10.—; Ernst Herzfeld 5.—; Jules Weil 10.—; S. Ucker 5.—; M. Banyai 10.—; Max Kaufmann 5.—; Anton Sagel 10.—; Louis Dreyfuß-Wyler 5.—; Dr. Edgar Oppenheim-Wolf 100.—; H. Guggenheim-Meier 10.—; Silv. Dreyfuß-Guggenheim 50.—; Frau Laura Goldsand 5.—; Nathan Hermann 1.—; Sam. Guggenheim, Freigutstr. 20.—; S. Turkavka 1.—; J. Dreyfuß-Nordmann 5.—; B. Mayer-Frank 25.—; Hugo Wolf 10.—; B. Levy, Seestr. 2.—; Fritz Nordmann 20.—; Frau E. Hüttner 10.—; Ch. Bloch-Brandeis 10.—; Jos. Wyler-Bernheim 100.—; Max Cahn, Gotthardstr. 5.—; Max Wyler, Freigutstr. 6, 20.—; Jahrzeit J. F. 5.—; Louis Dreyfuß-Wyler 5.—; Trauerhaus Franz Goldschmidt 50.—; Dr. A. Sandler 5.—; M. E. Guggenheim 10.—; Jacq. Guggenheim-Bollag 10.—; Hch. Fichmann 10.—; J. Neumann 5.—; Geschw. Guggenheim, Schulhausstr. 10.—; A. Weill-Einstein 50.—; Hans Felder 5.—; Personal S. Wyler, Sohn & Co., statt Blumenspende; P. Browar 5.—; Jules F. Heim 25.—; Thoraspenden der J. R. G. Z. 97.60; Alfred Braunschweig 10.—; Paul Russak 5.—; Frau Pepi Rosenkranz, Jahrzeitspende 10.—; Dr. E. Marx 10.—; N. N. 5.—; N. N. 200.—; Legat Heinrich Dreifuß sel. 500.—.

Nachtrag Etania-Woche-Spenden:

Biel: Volkan 5.—; H. M. 5.—; A. Eisenstein 5.—; Sch. Kind 3.—; A. Safania 2.—; M. Alfert 2.—; **Luzern:** Fam. Leszinsky 5.—; Fam. Heublum 5.—; Frau S. Bollag 5.—; J. Bollag-Guggenheim 5.—; Maurice Braun 5.—; H. Finkelstein 1.—; K. Stern 5.—; D. Lande 5.—; Hugo Heller 5.—. — **Zürich:** Jos. Kurz 10.—.

Für alle diese Spenden danken wir herzlichst. Weitere Zuwendungen zugunsten unserer Heilstätte Etania in Davos erbitten wir auf Postcheck-Konto VIII/4841.

Der Vorstand.

Zürich, Januar 1935

Todesanzeige

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht Kenntnis zu geben vom Ableben unseres verehrten Dirigenten und Gesangspädagogen

Musikdirektor

Joseph Freund

Er verschied ganz plötzlich am 3. Januar 1935 im Alter von 61 Jahren.

Wir bitten, dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken zu bewahren.

Jüd. Gesangverein „Hasomir“ Zürich
Der Vorstand.

Wochenkalender

Jan. 1935		Schwat 5695	
11	**Freitag**	7	
12	**Samstag**	8	Bau
13	**Sonntag**	9	
14	**Montag**	10	
15	**Dienstag**	11	
16	**Mittwoch**	12	
17	**Donnerstag**	13	

I. r. Cultusgemeinde Zürich

Freitag	abends	4.45
Samstag	vorm.	9.00
	nachm.	3 00
	nur im Betsaal	
	Ausgang	5.40
Wochentag	morg.	7.15
	abends	4 45

Isr. Religionsgesellschaft

Sabbath-Eingang	4 3
Samstag morg.	7.4
„ nachm.	4.0
Sabbath-Ausgang	5 4
Mincha Wochentags	4.30

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 5.40. Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.46, Chaux-de-Fonds 5.52, Luzern 5.46, St. Gallen, St Moritz 5.40, Winterthur 5.41, Genf 5.58, Lugano 5.47, Davos 5 42.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Rosenstiel-Heymann, Strasbourg.

Bar-Mizwoh: Jacques, Sohn des Herrn Sam. Bloch-Lang, Zürich, Morgartenstr. 12. (In der Synagoge Freigutstraße.)
Samy, Sohn des Herrn Max Bratter, Zürich.
Harry, Sohn des Herrn Sam. Stern, St. Gallen. (In der Synagoge Kapellenstr. 3.)

Verlobte: Frl. Evelyn Lunzer, London, mit Herrn Samuel Eisenmann, Basel.
Frl. Stefi Silbiger, Krakau, mit Herrn Jacob Margulies, Bern.

Vermählte: Herr Salomon Grünwald, mit Frl. Erna Kahn, Luzern.
Herr Gustav Leiserowitsch, Basel, mit Frl. Bessy Eisenberg, Delémont.

Gestorben: Herr Joseph Freund, Musikdirektor, 61 Jahre alt, in Zürich.
Frau Karoline Hirsch-Brunschwig, 68 Jahre alt, in Zürich.
Herr Moritz Besser, 79 Jahre alt, in Zürich.
Frau S. Gablinger, 65 Jahre alt, in Zürich.
Herr Salomon Bollag-Zivy, 76 Jahre alt, in Basel.
Frau Mathilde Geißmann-Hasgall, 80 Jahre alt, in Basel.
Herrn Bernhard Meyer-Rindskopf, 73 Jahre alt, in Basel.

Herr und Frau Max Bratter
beehren sich, hiermit allen Freunden und Bekannten die Bar-Mizwoh ihres Sohnes

Samy

mitzuteilen, welche Samstag, den 12. Januar in der Synagoge Dienerschul, Kernstrasse stattfindet.

Empfang, Samstagnachmittag Scheuchzerstr. 24

BALL

Ostjüdischer Frauenverein, Zürich

Samstag, den 12. Januar, abends 8½ Uhr im **grossen Saal des Limmathauses**

Unter Mitwirkung des Perez-Vereins.

Tombola **Tanzkapelle Revinzohn** **Ueberraschungen**

Vortragsvereinigung der jüdischen Frauenvereine Zürich

Mittwoch, 16. Januar 1935, abends 8¼ Uhr in der **Augustin-Keller Loge**, Uraniastr. 9

Vortrag von Frau Margarethe Sussmann

„Der Begriff des Trostes in der Prophetie und in den Psalmen."

Statt Karten.

Verwandte, Freunde und Bekannte laden wir hiemit zu der am 19. Januar 1935 פ' בשלח stattfindenden Barmizwoh-Feier unseres Sohnes

Harry

in der Synagoge Kapellenstr. 3 höfl. ein.

Sam. Stern u. Frau
Eichenstrasse 5
ST. GALLEN

Salomon und Erna Grünwald
geb. Kahn

Vermählte

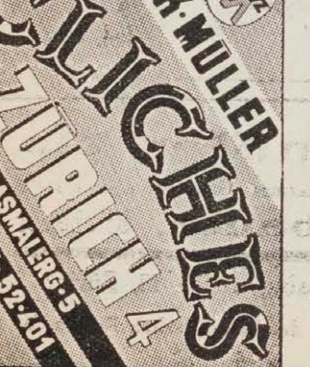
LUZERN, Winkelriedstrasse 20

Statt Karten.

Für die anlässlich meines 90. Geburtstages in so grossem Masse erwiesene Aufmerksamkeit dankt auf diesem Wege recht herzlich

Benoit Guggenheim

Zürich, Januar 1935 Wyssgasse 10





Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Uto-Buchdruckerei A.-G., Seefeldstraße 111, Zürich 8.